

„Scheinwerfer - Leuchten“

Unterhaltungsbeilage und Anzeigenteil
der Ludendorffs Halbmonatschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, Romanstraße 7. — Verlagskonto: München 9407. — Fernruf: 66 2 64 und 63 3 41. — Für den Inhalt verantwortlich: Walter Böhler; für Anzeigen und Werbung: Camm & Reimig, vorsteht: Ernst. Münchner Buchvertriebshaus Dr. Müller & Sohn AG., München, Tel. 2, B3, 38 etwa 80 000. Erscheint am 5. und 10. jeden Monats. — Ungeheuerlich 10 Tage früher. Zur Zeit in Einzelhefte Nr. 8 gültig. — Nur zusammen mit Ludendorffs Halbmonatschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ bezahlbar. Mit Einzelnummer unverkauflich.

Seite 11

5. 9. 1938

Erich Ludendorff und der Deutsche Arbeiter

In mancher der vielen Versammlungen, in denen ich früher sprach, und auch wenn ich seither mit Arbeitern über den Kampf des Feldherrn für die Befreiung des Deutschen Volkes von Juden und Priesterherrschaft sprach, wurde mir entgegen, Ludendorff könne als ehemaliger Heerführer niemals ein Freund der Arbeiter sein. Da nun heute die Feinde des Deutschen Volkes, Jüde und Rom, sowie deren politische Interessenvertreter, die roten und schwarzen Parteien, ihr Gift wenigstens nicht mehr offen versprühen können, steht der Deutsche Arbeiter den Ereignissen unbeflügelbarer gegenüber, als dies früher der Fall war. Infolgedessen ist es heute leichter als früher, die Weltanschauung des Feldherrn in die Reihen der Deutschen Arbeiter zu tragen. Daß der Feldherr, ohne sich an sein bestimmtes Programm fest zu binden, wahrhaft sozial dachte, hat er schon während des letzten Weltkrieges, besonders aber in

seiner Eigenschaft als Chef des Stabes Ober-Ost bewiesen, wo er sich in wahrhaft genialer Weise um die kulturelle und wirtschaftliche Hebung der Bevölkerung bemühte. Selbst als er von 1918 an die ganze Verantwortung für die militärischen Operationen auf allen Kriegsschauplätzen zu tragen hatte, war sein ganzes Denken darauf gerichtet, die soziale Lage, nicht nur des Soldaten, sondern auch der Arbeiter in der Heimat zu heben. Offen aber zeigte er keine Verbundenheit mit dem Deutschen Arbeiter, als er während des „Wahlkampfes“ im Frühjahr 1924 in der „Viederhalle“ in Stuttgart erklärte: „Bei den oberen Zehntausend ist alles faul und korrupt, die Befreiung und Gesundung unseres Volkes kann nur durch die Massen der Werktätigen, der Arbeiter und Bauern erfolgen, deshalb habe ich mich von diesen Zehntausend getrennt.“

Durch diesen Satz seiner Rede hat sich der Feldherr, dem als echten Soldaten jede

Parteitagbesucher kommt in die

Ludendorff-Buchhandlung

Nürnberg, Pfannenschmiedgasse 12

Unser Stand während des Reichsparteitags befindet sich
Ludendorff, Ecke Hainstraße am Wodaplatz.

Kostenloses Schriftenmaterial steht zur Verfügung

Phrasen verhaßt war, klar und eindeutig auf die Seite der wirtschaftlich Schwachen gestellt. Diese Stellungnahme hat er dann später durch unzählige Aufsätze und Abhandlungen begründet. Wenn der Feldherr in seinen Kampfsielen die Einheit von Blut, Glaube, Recht und Wirtschaft forderte, so deshalb, weil er klar erkannte, daß die politische und soziale Besserstellung des Arbeiters in Frage gestellt ist, solange das nun einmal dem Zubutum entstammende, und daher auch jüdischen Geist atmende Christentum das gesamte Leben der Völker beherrscht. Wenn sowohl der Feldherr wie auch seine Gemahlin, Frau Dr. Lubendorff, in klarer Erkenntnis der Seelengefährdung dem Deutschen Volke die Deutsche Gotteserkenntnis gaben, dann deshalb, weil eine Ablehnung alles Göttlichen nicht nur eine seelische Verödung bedeuten würde, sondern auch, weil besonders der Arbeiter ohne ein seelisches Erleben dem materialistischen Atheismus und damit dem Bolschewismus ausgeliefert würde. Ich hatte im Frühjahr 1923 Gelegenheit, in München mit dem Feldherrn über soziale Fragen zu sprechen und ich kann gestehen, daß ich bei keinem der roten „Arbeiterführer“ soviel Verständnis für die Lage des Deutschen Arbeiters fand, wie bei dem Manne, der bei allen roten und schwarzen Volksfeinden als „Reaktionär“ verhasst war. Während die soziale Not für alle roten Bonzen eine Notwendigkeit war, die ihr parasitäres Dasein ermöglichte, ohne die sie nicht hätten leben können, war es das Bestreben des Feldherrn, wie überhaupt jedes wahrhaft völkischen Menschen, jede wirtschaftliche Not aus unserem Volke zu verbannen. War es doch der Hauptinhalt seines Kampfes, das Deutsche Volk zu einer Einheit zusammenzuschmieden. Eine Volkseinheit, eine wirkliche Volksgemeinschaft läßt sich aber nur erreichen, wenn Not und Elend keinen Platz mehr in Deutscher Heimat finden. Daß die soziale Einstellung des Feldherrn seinem Innersten entsprach, hat er im Januar 1933 be-

wiesen, als er es arbeitslosen Volksgenossen aus dem Wiesental ermöglichte, zu der großen Tagung nach Stuttgart zu kommen. Glaubt ein denkender Mensch, daß die beiden Weltmächte Rom und Juda diesen Mann so erbittert bekämpft hätten, wenn derselbe, wenn auch nur wirtschaftlich, auf ihrer Seite gestanden wäre? Daß die roten „Arbeiterparteien“ keine Feinde der ausbeutenden Wirtschaftsform waren, bezeugte der Schutz, den die kapitalistische Judenpresse denselben stets angedeihen ließ. Diese beiden Gegenüberstellungen sollten jedem Arbeiter zeigen, wer es ehrlich mit ihm meinte und wer nicht. Der Feldherr Lubendorff kann nicht mehr selbst zu seinem Volke sprechen, um so mehr haben seine Anhänger die Pflicht, dem großen Toten und dem Deutschen Volke gegenüber immer und immer wieder auf seinen Kampf, auf sein Bestreben, das Deutsche Volk frei und glücklich zu machen, hinzuweisen. Wie sehr es das Bestreben des Feldherrn war, Deutschland und das Deutsche Volk von allem Elend zu bewahren, bekräftigte der französische General Buat in seinem Buche „Lubendorff“: „Immer wieder hat er (Lubendorff) sein Vaterland gerettet, und wenn es zuleht doch zugrunde ging, dann nur deshalb, weil seine Ratschläge nicht befolgt wurden.“

Befolgen wir die Ratschläge, die er dem Deutschen Volke gab, befolgen wir besonders seine letzten Bestimmungen, arbeiten wir mit an der Einigung unseres Volkes, damit danken wir dem, der uns Vorbild war und stets bleiben wird am besten. Vertrauen wir dem Namen, dessen Träger unser Volk und Vaterland vier Jahre lang vor den unsagbaren Schrecken des Krieges bewahrte, dessen Kampf auch der politischen Befreiung und wirtschaftlichen Hebung des Deutschen Arbeiters galt. Seite an Seite mit dem größten Arbeiterführer aller Zeiten, Adolf Hitler, hat er den Kampf um die Befreiung des Deutschen Arbeiters geführt. Ullshöfer, Stuttgart

Im Volke — im sogenannten gewöhnlichen Volke — in der Arbeiterschaft — im Mittelstand, da stecken die sittlichen Kräfte, die uns ein neues Deutschland, das völkisch sein oder nicht sein wird, schaffen werden. Nicht in den oberen Zehntausend. Ich habe ja auch einmal dazu gehört. Ich rechne mich nicht mehr dazu, da ist so viel faul und feige und korrupt. Da kann das Samenkorn des neuen Deutschland nicht gedeihen.

Lubendorff 1924

Betrachtungen zur Bekehrung der Nordmark

Von Fr. Legbandt, Neumünster.

In dem Kampfe des Feldherrn, den er gegen die Volksfeinde sowie alles Artfremde führte, sagte er von der Christenlehre, ich nenne sie die Propagandalehre des Judentums, die seinen Zielen zur Erreichung der Welt Herrschaft dient. Sie ist nicht die ertehte Religion der Väter, sie ist durch Blut und mit dem Schwerte dem deutschen Volke aufgezwungen worden. Eine Nachprüfung der Kirchengeschichte des eigenen Landes mußte dem Feldherrn recht geben. Auch in der Nordmark hat das Christentum deshalb nur Fuß fassen können, nur weil das Schwert nachgeholfen hat. Der Kirchensekretär W. Kunge schreibt zur Geschichte seines Kirchspiels: „Wie sah es in Holstein aus? Das Christentum hatte hier in keiner Weise festen Fuß fassen können. Die Holsteiner gehörten zum großen Teil zu den Sachsen, die von Karl dem Großen mit dem Schwerte zur Anerkennung des Christentums gezwungen worden waren. Christlicher Glaube und christliches Leben läßt sich aber nicht erzwingen . . .“ Wie einst Karl der Große die Sachsen mit dem Schwerte zu Christen gemacht hatte, so wurde auch, als Kaiser Otto der Große (936—973) die slavischen Völkerstämme besiegte hatte, im Jahre 952 ein Bistum zu Oldenburg in Wagrien errichtet . . . die Wenden hatten das Christentum nur angenommen, weil ihre Unterdrücker sie dazu gezwungen hatten. So ist es denn auch eigentlich kein Wunder, wenn die Wenden dieses verhaßte Joch bei erster passender Gelegenheit abzuschütteln suchten, und daß sie zugleich das Christentum auszurotten sich beeilten, von dem sie den Druck des auferlegten Jochens nur zu deutlich spürten.“

So schrieb ein Kirchenbeamter im Jahre 1913! Wie unangenehm gewissen Kreisen eine derartige Geschichtsschreibung ist, erfleht man, daß das erwähnte Buch in einer Bibliothek dem Verfehr entzogen wurde. Gewiß, eine derartige Geschichtsschreibung ist dem Christentum in der Zeit des Kaiserwahns nicht dienlich. So wenig, wie jener Lehre die Tatsachen des Blutbades zu Werden dienlich sind. Wenn man diese geschichtlichen Tatsachen vermissen könnte, dann hätte man doch wenigstens eine Wälderung der Form in der Einführung der Religion der Liebe. Wären die 4500 Sachsen zu Werden an der Aker nur ausgesiedelt (decolare) und nicht enthauptet (decolare), dann müßten die Gegner des Christentums schweigen.

(Vgl. a. S. Quell S. 956/91.) Wie unangenehm aber muß es für jene Kreise sein, wenn sie erfahren, daß eine solche Geschichtsschreibung, wie sie hier im Spiel mit den Worten getrieben wird, von dem Jesuiten (P.) bereits im Jahre 1831 nach seinem Vortrage in einer katholischen Kirche angedeutet wurde. Wir wollen dennoch die Worte ausfiedeln (decolare) und enthaupten (decolare) im Auge behalten, denn sie sind wichtig in der Einführung des Christentums und hören nun den Kirchensekretär Kunge weiter: „Jedenfalls ist Wagrien nicht mit dem Schwerte des weinens, dem Zwängen, erobert, sondern das eiserne Schwert und die Kolonisation haben die Wenden unterworfen und ihnen die Kirche aufgezwungen.“

Anfangs unterstand die Nordmark dem Bistum Werden, die von Friesen bewohnte Westküste dem Erzbischof von Bremen. Von Bremen gingen die ersten Missionare ins Land. Der erfolgreichste unter ihnen war Anskar (Ansgar), der sog. Apostel des Nordens. Er sah in Pölitik und Glauben nichts Trennendes und wurde, wie uns Kunge berichtet, Vertrauter des dänischen Königs. Denn „durch seine Gewandtheit im Unterhandeln gelang es ihm nicht nur, alles zu berichtigten, was bis dahin der völligen Ausöhnung beider Regenten noch im Wege stand, sondern sich auch dem König Erich so zu empfehlen, daß er in kurzer Zeit sich die Achtung und Liebe dieses Fürsten erwarb. Erich erkannte sehr bald die Treue und den Wert dieses Mannes und begann sich seines Rates in allem zu bedienen und ihm bei jeder Gelegenheit sein ganzes Vertrauen zu zeigen. Letzteres ging soweit, daß er ihn sogar zu seinen geheimen Beratungen zuliess, wenn er mit seinen Räten über die Angelegenheiten seines Reiches verhandelte. Da nun Anskar auf so vertrautem Fuße mit ihm stand, begann er ihm einzureden, er möchte Christ werden. Der König sagte ihm das auch zu. Auf diese Auserung hin vertraute sich Anskar, ihn zu bitten, er möge ihm doch seinen Lieblingwunsch gestatten, daß in seinem Reiche eine Kirche erbaut werde, in der allezeit ein Priester vorhanden sei. Mit Freuden willigte der König ein, gestattete ihm die freie Verfündigung des Christentums überall in seinem Reiche, den Bau einer Kirche . . .“ Die Bevölkerung hielt nicht viel von der Lehre Anshars. Er hatte schon früher in Haddesby,

der Wifingerhauptstadt gepredigt. „Aber die Schleswiger waren ein hartes Volk, die die Lehre Anshars von sich abgleiten ließen wie ein harter Felsen den Regen. Nicht ein einziger Jüngling fand sich bereit, freiwillig in den Dienst der Mission zu treten.“

Die Tätigkeit Anshars, der später Erzbischof von Hamburg-Bremen wurde, erstreckte sich über die Nordmark, Dänemark und Schweden. In Wagrien, das heutige Ostholstein, scheint er nicht gewirkt zu haben. Dieses Wagrien war damals von den Wagierern bewohnt. Es war das ein slavischer Volksstamm, der zu den Wenden gehörte. Die Grenze zwischen den Sachsen und Slaven war größtenteils ein Waldgürtel, zum Teil eine geringe Bodenerhebung und ein kleines Fläshen, also eine künstlich festgesetzte Abgrenzung, verordnet von Karl d. G. Auch in Wagrien hatten Sachsen gewohnt. Professor Dr. W. Kirmis berichtet in seiner Urgeschichte über Wagrien wie folgt: „Die Einwanderung der Wagrier nach Ostholstein begann wahrscheinlich gegen Ende des 5. Jahrhunderts und erreichte ihren Höhepunkt zur Zeit Karls des Großen. Kaiser Karl hatte in seinen Kriegen gegen die Sachsen die Wenden als Bundesgenossen gewonnen und überließ ihnen später (im Jahre 804) als Dank die nordelbischen Gauen. Offenbar war damit nicht das ganze Transalbingien gemeint, sondern nur das östliche Holstein, denn Karl ordnete gegen die Wenden eine Mark, die später von den Ottonen gestiftet und er-

weitert wurde. Damals mögen die Reste der sächsischen Bevölkerung aus Ostholstein weggeführt und das Land vollständig von den Wagriern, einem Zweige der Obotriten, besetzt worden sein . . . Ihre Tätigkeit darf aber nicht etwa als eine nur kriegerische, zerstörende, für das deutsche Holstein unheilvolle angesehen werden. Die Wenden waren fleißige Siedler, geschickte Handwerker und tüchtige Kaufleute.“

Wir halten hier einen Augenblick inne. Gewiß, die Geschichte berichtet uns nicht die genauen Zusammenhänge. Standen etwa unter den 4500 Aukredten in Wenden auch Sachsen aus Ostholstein? Wurden die Angehörigen weggeführt?

Die heidnischen Wenden, die Karl bei der Befehrung der Sachsen Hilfe anboten, sollten den christlichen Dank noch fühlen. Und das „Trauerpiel“ Ostholstein ist mit der Befiedlung durch die Wenden nicht beendet, es nimmt seinen Fortgang. Ein Abschnitt aus der „Urgeschichte“ von Prof. Kirmis lautet: „Das Wort Anshars hatte vorläufig keine nachhaltige Wirkung. Die Holsten blieben nur dem Namen nach Christen, die Wagrier waren überhaupt nicht befehrt worden. Erst Kaiser Otto der Große führte mit dem Schwerte in der Hand das Christentum in Wagrien ein und gründete in Stargard oder Oldenburg im Jahre 952 einen Bischofsstuhle der Slaven. Auch die Dänen besetzte er und gründete Bistümer in Ripen, Schleswig und Aarhus.“



Nach, betet still für all die armen Heiden . . . Die unter finsternem Aberglauben leiden.

In Ostholstein sollte die Herrschaft des Christentums nicht lange dauern. Um das Jahr 1000 erhob sich der Sturm der Wenden, der das Christentum ausrottete. In Oldenburg, also dem Sitze des Bischofs, wurden 60 Priester ermordet. Der Oldenburger Bischofsstift bleibt nun 84 Jahre unbesetzt. Der Erzbischof Walbero von Bremen hatte schon alle Hoffnung auf Wiederherstellung des Christentums in Wagrien aufgegeben, da meldete sich ihm ein Priester mit Namen Wigelin, der es übernehmen will, die Wagrier in Ostholstein zu bekehren. Seine Missionstätigkeit beginnt im Jahre 1125 in einem holsteinischen Orte, am vorerst hier das arg daniederliegende Christentum neu aufzurichten, später verlegt er seine Tätigkeit nach Wagrien und wird daher der Apostel der Holsteiner und Wenden genannt. Er wird am Ende seiner Tätigkeit Bischof von Oldenburg. Mit dem Beginn seines Wirkens für die Christenlehre in Wagrien spielt sich ein einziger Kampf ab, wie wohl! selten in der Kirchengeschichte Deutschlands. Er endet erst, wie die wendischen Wagrier ausgerottet sind. Nur ein kleiner Rest bleibt in der Gegend zwischen Lützburg und Oldenburg an der Ostsee. Ein Gebiet in einer Breite von 50 und in einer Tiefe von 60 Kilometer ist an Bewohnern ausgestorben, weil sie sich weigerten, eine fremde Religion anzunehmen. Die Geschichte berichtet uns nicht, ob die Wagrier von Priestern ihrer eigenen Religion angetrieben wurden, sondern stets, daß kleinere und größere Führer, die sich Fürsten nennen, den Widerstand befehlen. Fürsten, die durch Beziehungen zu sächsischen Grafen und Herzögen Christen wurden, werden meistens kurzerhand ermordet. Immer wieder übernehmen heidnische Führer die Leitung. Von den christlichen Geschichtsschreibern jener Zeit werden diese Führer natürlich „arge Seeräuber“ und „arge Bestien“ genannt.

Es ist nicht beabsichtigt, die Kämpfe gegen die heidnischen Wagrier in ihrer Gesamtheit zu schildern, es seien nur einige derselben hier angeführt, um die Missionierung des östlichen Holsteins zu veranschaulichen. Die beiden erwähnten Geschichtsschreiber W. Runge und Prof. Kirms benutzen Helmsold, den Nachfolger Wigelins auf Bosau am Wäner See, Adam von Bremen, Bindenbrog, Sago Grammatikus als wesentliche Quellen. Prof. Kirms schreibt: „Gerade in den Jahren von 1125 bis zu Wigelins Tode waren die Kämpfe der Nordalbingen mit den Slaven von äußerster Heftigkeit, und die Wut des wagrigen Stammes ergoß

sich gewöhnlich zuerst über den Grenzgau . . .“ „Allein die Remexis schloß nicht; Heinrich von Badewide erwies sich als ganzer Mann. In aller Stille zog er ein Heer von Hollaten und Sturmaren zusammen und fiel mit denselben zur Winterszeit ins feindliche Land ein. So unerwartet erfolgte der Angriff und mit solch elementarer Gewalt, daß die Slaven eine vernichtende Niederlage erlitten. Helmsold sagt, daß die Feinde gleichsam wie Pfähle, welche gebrochen werden mußten, vor den Augen der Sachsen fielen.“ Der Kirchensekretär Runge berichtet: „Im Winter 1138/39 zog nämlich Graf Heinrich von Badewide plündernd und sengend durch das Slavenland. In dem nächsten Jahr unternahm die Holsteiner, da der Graf ihnen noch viel zu schonend mit den Wenden umgegangen war, auf eigene Faust einen Raubzug in das Wendenland. Was ihnen in die Hände fiel, wurde ermordet und Wagrien in eine Einöde verwandelt. Seitdem hörte Wagrien auf, eine wendische Provinz zu sein.“ . . . „Da trat noch einmal eine Störung ein. Der Abt Bernhard von Clairvaux mußte nämlich durch seine hinterlassene Vereblamkeit im Abendlande eine tiefgreifende kriegerische Bewegung zu erzeugen; jene Kreuzzüge gegen die Sarajenen. Der Strom dieser Bewegung ergoß sich aber nicht bloß in das Heilige Land. Den sächsischen Fürsten erschien es zweckmäßiger, gegen die Ungläubigen in der Nähe, die heidnischen Wenden, zu Felde zu ziehen (1147). Bernhard gab seine Zustimmung, und der Papst sicherte auch diesen Kreuzfahrern denselben Ablass zu wie denen, die nach Jerusalem zogen. Diesen Kreuzfahrern war aufgegeben, die Heiden entweder vom Erdboden zu vertilgen oder sie zur Annahme des Christentums zu zwingen (nicht umgekehrt!). Sollte aber jemand sich bestechen lassen und den Wenden gestattet, im Heidentume zu verharren, so sollte ein solcher mit Ausschluß aus der Kirche (Exkommunikation) bestraft werden. — Echte katholisch!“

In der zuletzt beigefügten Bemerkung irrt Runge aber gründlich. Als Protestant sieht er natürlich nicht das Wesen der christlichen Religion. Ist es nicht Jesus v. N. selber, dem das „Gotteswort“ in den Mund gelegt ist, ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert? Sagt dieser Jesus nicht auch, jene meiner Feinde, die mich nicht zum König über sich haben wollen, bringet her und erwürget vor meinem Angesicht! Um das Jahr 1150 ist Ruhe in Wagrien, Grabesruhe. Es heuag einige, vielleicht Gedrückte, ihren Nacken in dem Tauf-

beden von Bosau, gegenüber der heutigen schönen Stadt Plön.

Bizelin wird Bischof und nach der Weihe in das Land des Hungers und der Entbehrung geschickt, wo der Sitz des Satans war und die Wohnung jeglichen unreinen Geistes. (Helmold, I. 69). Wohl predigt er in Oldenburg, findet aber wenig Anhang, dauernde Wohnung nimmt er nicht in dieser Bischofsstadt. Hier sitzen die Reste der Wenden, das Heidentum steht wieder in voller Blüte. Die Bekehrung dieses Volkstammes ist nicht gelungen. Aber die Religion der Wenden in Böhmen schreibt Runge: „Was die Religion der Wenden anbetrifft, so waren sie allzu religiös. Berg und Tal, Wald und Feld, Luft und Erde war ihnen mit Göttern belebt, überall, wo er ging und stand, fühlte sich der Wende von Göttern umgeben.“

Wenn die Einführung der christlichen Lehre in diesem Landesteile auch scheiterte, der „reine Tisch“ war gemacht worden. Es entstanden im ganzen Lande christliche Kirchen und der Zehnte wurde eingeführt. Aber was nützen dem Priester denn die schönsten Kirchen, wenn keine Menschen da sind, diese zu besuchen. Und was der Zehnte, wenn keiner da ist, der ihn aufbringt. Eine neue Besiedelung des Landes wird vorgenommen und den angrenzenden Hofsäten überwiesen. Da diese nicht ausreichen, kommen Friesen, Holländer und Westfalen in das Gebiet. Von diesen Siedlern sind es die Holfteiner, die unter dem Nachfolger Bizelins sich weigern, den üblichen Zehnten zu geben. Ja, sie fassen den Plan, den Bischof, den Grafen und alle fremden Ansiedler zu töten, das Land in Flammen aufgehen zu lassen und zu den Dänen zu flüchten. Der Plan mißglückt, es bleibt bei Wortkämpfen, wobei die Kirche allerdings den kürzeren zog.

Bei einer Geschichtebetrachtung darf nun nicht der Fehler gemacht werden, als sei die einzige Entwicklung ein Ringen zwischen Deutschtum und Slaventum. Es ist nicht richtig, wenn in einer solchen Betrachtung gesagt wird, Deutschtum sei hier Christentum, Slaventum sei hier Heidentum. Die Deutschen wurden gezwungen, um das Christentum anzunehmen. Die Slaven waren ein Teil des weltlichen Armes der Kirche. Die Slaven wurden niedergezwungen mit Hilfe der nunmehr christlich gewordenen Deutschen. Nun waren sie der weltliche Arm der Kirche. Ostholstein war germanischer Boden und Deutsches Wesen blieb dem Lande auch nach allen Kämpfen um die Bekehrung erhalten. Es ist heute als voll-

kommen irreführend erkannt, wenn nun in Geschichtsbüchern gesagt wird, dieses sei dem stillen Wirken des klugen Bischofs Bizelin zu verdanken. Er ging nach dem Norden, weil er seinen Auftraggebern ge-



Karl der Franke
welcher für die Deportationen der Sachsen verantwortlich ist.

„Im Namen des heiligen Petrus und mit dem bestimmten Zweck, die Hindernisse wegzuräumen, die sich der Bekehrung entgegensetzten, wurde der Krieg gegen die Sachsen geführt. Die Slage, die Karl in demselben erfocht, hatten vor allem den Erfolg, das Christentum auszubreiten. Bei dem Feldzug, der nach Spanien unternommen wurde, verschmolzen sich weltliche und geistliche Tendenzen . . . Von einem Bewußtsein der Einheit Deutschlands war dabei nicht die Rede; alles bezog sich immer auf die Zugehörigkeit zu der allgemeinen Kirche und der Unterordnung unter das von Pippin umgestaltete Königtum.“ Leopold v. Ranke

lobt hatte, Ostholstein christlich zu machen. Er ging aber nicht dorthin, um dieses Gebiet, welches durch Karl d. J. von sächsischen Stämmen entseiedelt wurde, erneut mit germanischen Bewohnern zu besiedeln.

Die Kirche hat es nicht verhindert, daß die Nordmark aus Jahrhunderte unter dänische Oberhoheit kam. Sie war es auch nicht, die die Nordmark dem Deutschen Volke zurückführte. Aber Deutscher Lebenswille war es, der es im Jahre 1848 zur Erhebung kommen ließ. Die Nordmark unterlag in diesem Kampfe. Die Großdeutschen Stämme erfüllten alsdann im

Kriege 1864 diesen Deutschen Lebenswillen der Nordmark. In diesem Kampfe standen auch unsere Brüder aus Österreich. Die gemeinsamen Heldengräber an der Heeresstraße Schleswig-Flensburg sind Zeugen dieses Ringens. Die Arbeit Roms verhinderte die Heimkehr der Ostmark ins Reich. Heute gibt es auch für Nord- und Ostmärker Blutsbrüder nur eine gemeinsame Grenze. In seinen Kampfzielen sagte der Feldherr, ich erstrebe ein Großdeutschland. Nur wenige Monate nach seinem Tode wurde dieser Wunsch mit Bezug auf die Ostmark durch den Führer erfüllt.

Sklavenhandel „unter dem Beistand Gottes“

Von Walter Löhde

Unter dem Titel „Kann ein Christ Antijemit sein?“ ist ein Buch von Gustav Ströbl im U. Bodung-Verlag, Erfurt, erschienen, welches die Briefe des Erzbischofs Agobard von Lyon über die Juden mit Erläuterungen und Einföhrung in Deutscher Uebersetzung wiedergibt. Wenn auch die als Titel gestellte Frage nicht etwa mit der Feststellung beantwortet werden kann, daß dieser oder jener Christ — selbst wenn es ein Bischof ist — etwas gegen die Juden geschrieben hat, so enthält das Buch doch gute kulturgeschichtliche Quellen und vom Verfasser gegebene, ebensolche Bemerkungen. Der Bischof Agobard war ein Zeitgenosse Karls des Franken und hat auch gegen den sich bei den neuen Christen damals verbreitenden Hegenwahn geschrieben. Aber ebensowenig wie er damit durchdrang, bzw. verhindern konnte, daß der auf christliche Lehren aufgebaute Hegenwahn sich steigerte und später in jene wahnwichtigen Hegenprozesse ausbarst, ebensowenig besagt seine Stellungnahme gegen die damals besonders privilegierten Juden irgend etwas für die Anerkennung der Rassenlehre seitens des Christentums. Selbstverständlich wirkte das Rassenbögut in der Seele jener Menschen, wie es heute noch wirkt. Sie lehnten den Juden ab, aber sie wußten nicht, daß jener christliche Gott, der zum Weltgott erhobene Jahweh der Juden war. Sie wußten auch nicht, wie verheerend sich eine Fremdlehre seelengeföhlich auf das Rassenbögut auswirken muß. Es heißt in der Schrift von Ströbl:

„Wieviel Unheil hat diese berühmte und viel umstrittene Stelle der Bibel angerichtet! (Kolofner S. 9—11.) Sie hat auch den Agobard und alle Geistlichen

und Päpste bis zu unseren Tagen verblendet, zu glauben, daß damit Christus alle Rassenunterschiede verworfen hätte und selbst das Rassenbögut gepredigt hätte! Auch heute noch lehnt die Kirche die Rassenlehre mit dem Hinweis auf diese Stelle ab. Nur dem jüdischen Einfluß in der Kirche ist solches zuzuschreiben; der Jude selbst weiß, welche Macht die Rasse hat, und darum lehrt er die Christen durch den Mund ihrer verblendeten Priester, die Rasse zu verachten. Dabei übergehen die Theologen die zahlreichen anderen Stellen der Bibel, welche einer solchen Auffassung gänglich widersprechen¹⁾. Wenn heute etwa jemand sagen würde, daß man hinsichtlich Moral und anständiger Gefönnung an alle Menschen die gleichen Forderungen stellen müsse, ob einer nun Deutscher oder Franzose oder Chinese ist, ob er Herr oder Diener ist, so würde das jeder wohl in Ordnung halten und keiner käme auf den widersinnigen Gedanken, darin eine Aufmunterung zum Rassenbögut und eine Beurteilung der Rassenlehre zu erblicken. Die Theologen haben das aber fertig gebracht, und der gläubige Christ ist ihnen blind geföhlt. Der Jude aber lachte darüber befriedigt.“

Das ist der alte verhängnisvolle Irrtum der sich an Strohhalme klammern den Christen. Der Jude „lacht gar nicht befriedigt“, wenn jemand das Christentum wöflig und folgerichtig ablehnt und seinen arteigenen Glauben in sich trägt. Er tut nur heute manchmal so, weil er weiß, welche Wirkung er damit erzielt. Er lacht nur befriedigt, wenn er die Wöl-

¹⁾ Wir wollen immer noch, daß man uns berichtigte Stellen zeigt, welche sich nicht auf die Juden und deren Rasse beziehen.

ter in Streitigkeiten über die christlichen Lehren und Dogmen verwickelt sieht. Und dieses Schauspiel hat er seit dem Bestehen des Christentums vor Augen. Zu diesem Streit hat er allerdinge wieder und wieder neuen Stoff hinzugebracht. Aber er beobachtete dabei ängstlich, daß die Sache nicht ernst wurde, d. h., daß sich die Völker nicht etwa vom Christentum lösten, wenn es ihm auch sehr recht war, wenn die Kirche auf solche Weise machtpolitisch zurückgedrängt wurde. In dem blinden Eifer, ihr besonders geartetes Christentum gegen andersgläubige Christen zu verteidigen, sind die meisten Menschen noch nie dazu gekommen, über ihr Christentum nachzudenken, geschweige es als jüdisches Geistesgut zu erkennen. Wenn der Verfasser vom „jüdischen Einfluß in der Kirche“ spricht, so ist das völlig unverständlich. Das Christentum ist einzig und allein in der Frühzeit von Juden verbreitet worden und baut sich ebenso einzig und allein auf die Literatur jüdischer Autoren auf. Ob später noch anderer „jüdischer Einfluß“ dazutrat, ob noch griechische und indische Legenden und Gedanken aufgenommen wurden, ist angesichts solcher soliden jüdischen Grundlage wirklich belanglos. Das Beispiel von der „Aufforderung zur Moral und anständigen Gefinnung an alle Menschen“, mit dem der Verfasser hier seine Behauptung beweisen möchte, ist völlig falsch. Denn diese Forderung betrifft ja lediglich das Sittengesetz! Ein Gottglaube — nicht etwa eine „Religion“, wie man irrig zu sagen pflegt — bezieht sich auf die Beantwortung der letzten Fragen nach dem Sinn des Lebens, der Unvollkommenheit der Menschen, dem Tode, u. a. und dann erst auf das moralische Verhalten. Das ist ja gerade so typisch jüdisch, daß das Sittengesetz zum Gebot eines persönlichen Gottes mit der Begründung eines „Du sollst“ umgewandelt, und damit das Göttliche in den Bereich des menschlichen Handelns herabgezerrt wird. Wir können hier nur auf die Werke Frau Dr. Mathilde Lubendorffs verweisen und möchten dringend empfehlen, doch wenigstens das kleine Büchlein „Aus der Gotteskenntnis meiner Werte“ zu lesen. Ganz abgesehen davon, ist die Erscheinung des Christentums mit dem Beispiel einer solchen Aufforderung ja noch lange nicht annähernd verdeutlicht, sondern, im Gegenteil — verundeutlicht. Aber es ist wieder einmal beachtlich, zu sehen, wie der einzelne das Christentum auf seine Weise erklärt und nach seinen Gedanken zu gestalten

wünscht. Jeder aufgeklärte Christ sagt uns nämlich Ähnliches und hat seine persönliche Auffassung vom Christentum. Das war schon früher so, wie wir es auch teilweise bei Agobard sehen. Unbeeinflusst von diesen einzelnen Meinungen und Auslegungen ist das Christentum jedoch stets und überall einen ganz anderen Weg gegangen, und diesen müssen wir wohl bei der Bewertung des Christentums als den wesentlichen betrachten. Die Ereignisse haben jene Wunschphantasien einzelner nicht erfüllt und damit widerlegt, sie haben dagegen trotz zeitweiliger und zeitbedingter Rückschläge die Auffassung des Feldherrn vom Christentum bestätigt, daß es eben eine Propagandalehre des Judentums ist. Der gelegentliche Streit zwischen Kirche und Synagoge ändert daran nichts. So wenig wie der wütende Streit zwischen Sadducäern und Pharisäern innerhalb des Judentums befragt, daß die ersteren oder letzteren etwa keine oder schlechte Juden gewesen wären. Seitenstreit ist für das Wesen der Priesterreligionen ebenso belanglos wie der Logenzang innerhalb der Freimaurerei. Er besagt nichts für das Wesen. Das Wesentliche des Christentums ist, daß es eine uns artfremde Lehre einer nach Macht strebenden Priesterkaste ist, deren weltanschauliche und literarische Grundlagen aus dem Judentum stammen. Dafür gibt auch, trotz des von uns nicht geteilten Standpunktes des Verfassers, dieses Buch beachtliche geschichtliche Aufschlüsse. Aus diesem Grunde begrüßen wir es auch. Erschütternd ist es, was Strobl auf S. 92 in der Anmerkung 1 zu S. 52 zu dem von Agobard in dem Brief behandelten Sklavenhandel der Juden schreibt. Wir wollen diese Stelle geschlossen anführen. Es heißt:

„Wir hören hier, daß die Juden heidnische Sklaven hielten. In Frankreich selbst gab es damals keine Heiden mehr. Diese waren Kriegsgefangene aus den verschiedenen Kriegen der Karolinger, besonders aus den hundert Jahre (740 bis 840) währenden Sachsenkriegen. Die niedergerungenen Sachsen wurden nach Frankreich gebracht und dort von den Juden als „Kriegsramsch“ aufgekauft. Wir wissen, daß sich die Sachsen nach dem Blutbad zu Verden an der Aller (778) aufs neue gegen Karl den Franken erhoben haben und das aufgezogene Christentum abzuschütteln versuchten. Um keine weiteren Märtyrer zu schaffen, kam Karl auf den Gedanken, ganze Provinzen Sachsens durch Deportationen zu entvölkern. Über diese Deportationen ut-

teilt ein streng kirchlich eingestellter Schriftsteller, von den Steinen, in seinem Buch über Karl den Großen 1928 wie folgt:

„Graußer mag der Bluttag von Verdun erscheinen. Aber wann der Heimatglaube etwas sein soll, für den die Sachsen ein Menschenalter sich wehrten, so waren diese Deportationen das Furchtbarste, was Karl getan hat.“

Im Jahr 795 erfolgte die erste Massen- deportation. 10 000 Sachsen wurden mit Weibern und Kindern in verschiedene Länder weggeführt, die meisten nach Frankreich. Aber ihr weiteres Schicksal schweigt die offizielle Geschichtsschreibung. Nur in einer einzigen Chronik fand ich eine kurze Bemerkung des Inhalts, daß die deportierten Sachsen unter sehr drückenden Verhältnissen zu leben hatten. Aus Agobards Briefen erfahren wir nun, daß solche heidnische Kriegesgefangene den Juden als Sklaven überlassen wurden — eine ewige Schande für die Sachwalter

Christi. Bei den Juden ging es ihnen so schlecht, daß sie lieber in die Kirchen flohen und die Taufe bekehrten, nur um den Händen der Juden zu entkommen.

Solche Deportationen wiederholten sich fast Jahr für Jahr. Die größte fand im Jahre 804 statt. „Es wurde“ — so ist in den Annalen des Klosters Lorsch, Mon. Germ., zu lesen —, der gesamte Stamm der Nordachsen, Abinger oder Wigmoti (d. i. die Starkmütigen) genannt, mit Weib und Kind unter dem Beistand Gottes und nach seinem weisen Rat- schluß (!) auf verschiedenen Wegen aus Sachsen geführt und auf Gallien und andere Teile des Reiches verteilt.“

Die entvölkerten Landstriche jenseits der Elbe bis zur Ostsee wurden den Slaven für geleistete Waffenhilfe überlassen. In den offiziellen Geschichtsbüchern steht darüber freilich nichts, man muß hier schon die Quellen selbst zur Hand nehmen. (Mon. Germ.)

Diese Deportationen dauerten 12 Jahre, von 793 bis 805. Vor allem wurden auch die Kinder mitgeführt. Von Agobard hören wir dann die Klagen über den schwungvollen Handel, den die Juden mit solchen Kriegsgefangenen trieben. Zum Teil verwandten sie dieselben in den eigenen Latifundien, zum Teil verschoben sie sie nach Spanien, Italien, Afrika usw. Auch nach Rom, das unter der Herrschaft des Papstes stand, sind solche Sachsenklaven gekommen. Es wird dort um jene Zeit ein „Sachsenviertel“ (vicus Saxonum, Mühlbacher, Deutsche Geschichte) genannt. Als die Sarazenen i. J. 846 bis vor Rom rückten, die Peterskirche eroberten, plünderten und anzündeten, da wurden gegen sie diese Sachsen als Sarazenenfutter vorgeführt. Sie sollen dabei, wie die Chronik berichtet, sämtlich umgekommen sein. Ein Sachsenviertel gibt es in der Folgezeit nicht mehr.

So schaute das „Goldene Zeitalter“ der Juden in Wirklichkeit aus. Die Geschichtsschreibung hat uns all das verschwiegen, hat



Bildgespräch im Orient

Von links nach rechts: Ein katholischer Gelastlicher, ein jüdischer Rabbi, ein griechisch-orthodoxer und ein orientalischer hoher Priester sowie ein evangelischer Pastor in gemeinsamer Unterhaltung über Auslegung von Bibelstellen und -texten. Der Jude war von Jeher bemüht, Streitigkeiten über die christlichen Lehren und Dogmen zu entfachen, allerdings nicht ohne dabei zu beobachten, daß die Sache nicht zu ernst wurde. Auf diese Weise hat er es bisher verstanden, die Völker davon abzuhalten, über die Weltmachtsprüche, die Gott Jahweh dem unerwählten Volk in der Bibel verheißt, nachzudenken und die Gefahren, die durch eine gemeinsame christlich-jüdische Religion gegeben sind, zu erkennen.

aber die Hauptschuldigen mit den Beinamen der 'Große' oder 'der Fromme' oder 'der Heilige' mit verklärtem Licht umgeben."

Ganz abgesehen von der Tätigkeit jener gepriesenen Karolinger als "Arm der Kirche", sehen wir hier, wie vorteilhaft für die jüdischen Sklavenhändler sowohl wie für die christlichen Sklavenhalter — außer anderen — die christliche Lehre von der Demut war. Diese Demut als göttliches Gesetz, von Gott gefordert, mußte die Heiden doch allmählich zu zuverlässigen und willigen Sklaven erziehen. Deshalb bedeutet auch das Wort "Demut" in der Sprache unserer Vorfahren „Anechtsgelinnung“, während es eine christliche gottgefällige Tugend darstellt. Nicht umsonst sprach Nietzsche von der „Sklavenmoral“ des Christentums. Wenn sich damals nun einige Juden in ihrer „Blindheit“, wie Paulus es nennt, gegen die Taufe der Sklaven sträubten, wie Agobard schreibt, so war das Bestreben, sie zu taufen, doch sehr „fortschrittlich“ und praktisch. Die Taufe brach nun auch noch den seelischen Widerstand der Sklaven!

Dazu hat dann der Bischof Agobard nach bestem Gewissen und in frommem Eifer, weil er die Seelengeheile nicht kannte, beigetragen, trotzdem er vielleicht meinte, das Beste zu wollen. Daraus ent-

springt dann seine Judengegnerschaft, die wahrscheinlich dann noch von der christlichen Konkurrenz der Sklavenhändler genährt wurde.

Sowohl, das Christentum ist ein „Geheimnis“! so sagt Paulus deutlich und verständlich genug (Römer 11, 25—28). „Ich will euch nicht vorenthalten, liebe Brüder, dieses Geheimnis — auf daß ihr nicht stolz seid —“ (d. h. überheblich gegenüber den Juden werdet — die Schriftl.) „Blindheit ist Israel zum Teil widerfahren, so lange, bis die Fülle der Heiden eingegangen sei und also das ganze Israel selig werde, wie geschrieben steht: „Es wird kommen aus Zion, der da erlöse“. Auf daß „das ganze Volk Israel selig werde“! Das ist der Sinn des Christentums, wie er sich aus der Geschichte ergibt und ihn die Tatsächlichkeit bestätigt gegenüber allen wohlgemeinten Auffassungen und Ratschlägen einzelner Christen.

„Europa ward voller Menschen, aber voll leibeigener Knechte, die Sklaverei, die diese drückte, war um so härter, da sie eine christliche, durch politische Gesetze und das blinde Herkommen in Regeln gebracht, durch Schrift bestätigte, an die Erbscholle gebundene Sklaverei war.“

So schrieb der Theologe Joh. Gottfried Herder („Adeen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ 19. Buch, VI).



Deutsche Kinder wollen wir,
frohe, starke, stolze



nicht aber solche!



Ohrenbeichte als Geschäft

Es ist schon viel über die Ohrenbeichte und ihre Gefahren für die Sittlichkeit der Völker, ebenso wie über ihren Mißbrauch zu politischen Zwecken geschrieben worden. Und solange diese Einrichtung einer Geistespeinigung und Geistesnechtung besteht, wird man sich immer wieder mit ihr auseinandersetzen müssen, besonders dann, wenn bestimmte Fälle dazu Anlaß bieten. Die Vorteile dieser Einrichtung liegen natürlich auf Seiten des Beichtvaters und der Kirche, während das „Beichtkind“ dabei meist in arge Verdrängnis kommt.

Daß man aber auch den Spieß herum-drehen und mit der Ohrenbeichte ein Geschäft machen kann, hat ein Pole, Roman Sauer, bewiesen, der dank freilich — wie die NS.-Presse ausführlich und mit allen Einzelheiten der Taten berichtete — sich vor dem Aachener Schöffengericht wegen Betruges zu verantworten hatte. Aber sein Einfall, aus der Ohrenbeichte Geld zu machen und seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, ist doch immerhin originell. Daß er dabei eine gute Kenntnis der Praxis der Ohrenbeichte gehabt und auch die Mentalität der katholischen Priester, die diese Beichte abnahmen, gekannt haben muß, geht aus seinen Handlungen klar hervor.

Roman Sauer, der sich auch einmal früher hatte „auf evangelisch umschreiben lassen“, aber nun „reumütig“ zur katholischen Kirche und Beichte zurückkehrte, fühlte sich gedrungen, „sein Herz zu erleichtern“. Und er hatte nichts Geringeres zu beichten als — einen Mord, den er — freilich nicht begangen, sondern sich in Anlehnung an den bestialischen „Zehsemord“ 1926 in Breslau, wo zwei Kinder grausam hingeschlachtet wurden, ausgedacht hatte. Diesen Mord also beichtete er tief geknirscht mit der Bitte, ihm doch weiterzuhelfen und ihn zu unterstützen, da er in die französische Fremdenlegion eintreten wolle. Er begann seinen „Beichtzug“ in St. Alban in Köln, hat aber dann (nach eigener Aussage) „in ziemlich allen“ Kirchen Kölns das gleiche getan, um dann einen „reichen Fischzug“

durch viele Städte Westdeutschlands anzutreten, so auch in Trier, Saarbrücken usw., zuletzt in Aachen. Und fast überall fand er — Verständnis für seine geistliche Not und irdische Hilfe für sein weiteres Fortkommen, auch durch Geldbeträge. Nur einmal in Köln-Kalk und zuletzt in Aachen, für das er sich eine neue Nordmär ausgesonnen hatte, war man mißtrauisch und suchte ihn abzuschreiben. Aber jedenfalls ist es ihm gelungen, sich auf diese Weise eine geraume Zeit in Folge der Unterstützung mit Beföstigung, Übernachtung und Geld durchs Leben, und den die Ohrenbeichte abnehmenden Priestern, auf deren Verschwiegenheit er mit Erfolg rechnete, ein Schnippchen zu schlagen.

Das einträgliche Beicht Handwerk wurde dem findigen „reiligen Sünder“ auch nicht durch die Kirche und ihre Diener gelegt, sondern nur zufällig durch ein paar Kriminalbeamte, die ihn auf dem Hauptbahnhof in Aachen mangels ausreichender Ausweispapiere festnahmen.

Nun mußte er zwar vor dem Schöffengericht Aachen das Spielen des reiligen und zerknirschten Sünders mit einem Jahr zwei Monaten Gefängnis bezahlen, aber vielleicht ist ihm die lange gewährte Unterstützung so viel wert, und dazu kommt, daß er mit seiner Tat doch so etwas Ähnliches wie eine Köpenickade ausgeführt hat, die das laute Aachen aber auch heimliche Schmunzeln sehr vieler herauslocken wird; denn selbst im Gerichtssaal ließ sich bei seinen Schilderungen laßes Räkern nur schwer unterdrücken darüber, wie ein „reiliges Beichtkind“ einen „gläubigen Beichtvater“ hinter Licht führen kann.

Aber diese Geschichte hat außer dem religiösen Hintergrund auch noch einen politischen. Und diesen hebt die Urteilsbegründung des Aachener Gerichtes ganz klar heraus, in welcher es heißt — nach der NS.-Presse —, „man müsse über das leichtfertige Vertrauen der Geistlichen haunen. Das grenze schon sehr bedenklich an eine nach den deutschen Gesetzen strafbare Begünstigung eines Verbrechens. Selbstverständlich werde eine seelsorgerliche Betreuung von Verbrechern, die auf eine solche Wert legen, in keinem Fall behindert. Aber es sei etwas ganz anderes, wenn man darüber hinaus Leute, die man für Verbrecher halten müsse, mit Geld, Fahrkarten oder sonstigen Unterstützungen bedente, damit sie weiterkämen oder in die französische Fremdenlegion flüchten könnten“.

Witr. Habs.

Hexenwahn bei den Eskimo

Das „Neue Wiener Journal“ Nr. 16 062 vom Sonnabend, den 6. 8., brachte unter der Überschrift „Frauentragödie in Labrador“ den erschütternden Bericht, wie ein angeblicher Eskimo, der sich den Namen Miller zugelegt hatte, vor zwei Jahren den Entschluß sagte, seinen Volksgewissem das Christentum zu predigen. Dabei heißt es in diesem Aufsatz, daß der christliche Eskimomissionar die Bibel so erklärte, wie sie nach seiner primitiven Auffassung verstanden sein wollte. Das Ritual des Jahwehdienstes wurde phantastisch ausgebaut. Das „induzierte Irresein“ des Missionars und seiner „befehrten“, d. h. induziert irre gemachten männlichen Blutgeschwister führte zum Wahne, daß sie Jehova selbst durch die Bibel beauftragt habe, alle kinderlosen Frauen ihres Stammes zu heinigen.

Von diesem grauenhaften Vorhaben erfuhren Anfang Zulmonds v. J. die beiden in Fort Burwell an der Hudson-Strait stationierten kanadischen Polizisten. — Am Tage der Beschneidung des Herrn (d. i. der 1. Januar) sollte das Verbrechen durchgeführt werden. So erzählt es ein Eskimo! Zwei Stunden danach machte sich Polizeikorporal J. Mc. Innis mit einem Hundeschlittengepann auf den Weg — 800 Kilometer durch Schnee und Eis! — um die Eskimofrauen zu retten!

In letzter Minute kam der Retter an. Gerade hatte man die unglücklichen Eskimofrauen — wie einst Deutsche Frauen — zur Richtstätte geführt. Ohrenbetäubender Lärm und religiöse Gesänge — wie einst im Zeitalter der Inquisition — überdönten die Schmerzensschreie der Frauen. Der Verfasser des Zeitungsartikels schreibt: „Gottesdienst umrahmt den furchtbaren Massenmord. Schon werden die ersten Eisbroden und Steine auf die wehrlosen Opfer geschleudert.“ Da erhebt der Polizist „im Namen des Königs“ energischsten Einspruch und steht dabei dem gesamten Eskimostamm gegenüber.

Schon schien es, daß sich der Fanatismus, d. i. der Ausfluß religiösen

Wahns, auch auf Korporal J. Mc. Innis stürzen wollte. Doch erklärte sich nach bangen Augenblicken Missionar „Miller“ bereit, zu verhandeln. Das Ergebnis dieser Verhandlung war: Miller fährt mit dem Polizisten nach der 200 Kilometer entfernten Handelsstation, um mit dem dortigen „weißen“ Handelsgeschäftsverwalter über die kritischen Bibelstellen zu beraten. Dieser konnte dem Eskimoprediger in mehrtägigen Unterweisungen „auslegen“, daß seine „Bibelauslegung“, was die für die beachtlichste Hinmordung der kinderlosen Eskimofrauen zugrunde gelegten Stellen betrifft, irrig sei. Beide reisten wieder den weiten Weg zurück. Daheim angekommen, vertünzelt der eifrige Jahwehdiener die neue Auslegung, und die Frauen waren gerettet! —

So wirkt sich christliche Fremblehre auf früher artigen lebendes Volk aus! — Christentum ist eben taffe, und volkzerstörend!

Dieser Bericht des „Neuen Wiener Journal“ beruht auf Mitteilungen, die erst jetzt durch das kanadische Regierungsschiff „Mascope“ nach Ottawa gelangt sind.

G. Rehwaldt.



„Hexen werden zum Hinrichtungsplatz getrieben“, nach einem alten Stich zur Zeit der spanischen Inquisition

„fromme“ Umschau

„Es spukt im Pfarrhaus“

Unter dieser Überschrift bringen die „N.R.“ v. 24. August 1938 nachstehende „Merkwürdige Geschichte aus England“.

„Auf Anordnung des Bischofs wird jetzt das älteste Pfarrhaus der Grafschaft Suffex niedergeworfen, weil weder Geistlichkeit noch Wissenschaft gegen den Spuk in diesem Hause etwas ausrichten konnten. In den letzten 16 Jahren haben sämtliche dort wohnenden Pfarrer schon nach kurzer Amtsstätigkeit um ihre Verlegung nachgesucht mit der Begründung, daß das nächtliche Spulen den Aufenthalt im Pfarrhaus unerträglich mache. Dabei wurden schon für die Befegung dieser Pfarrstelle Geistliche ausgewählt, die nach ihrer Versicherung frei von Aberglauben und Gespensterfurcht waren.

Als vor einiger Zeit wiederum ein Pfarrer mit der gleichen Begründung seine Verlegung beantragte, lehnte der Bischof einstweilen den Antrag ab und entschied, daß die Spukgeschichte ein für allemal aufgeklärt werden solle. Er beauftragte mit dieser Aufgabe den bekannten englischen Spukspezialisten Professor Harry Price vom Psychischen Institut, der schon viele „Gespenster“ und angebliche spiritistische Manifestationen als Schwindel entlarvt hat. Professor Price verlebte mehrere Nächte im Pfarrhaus. Die Gespenster zeigten nicht die ihnen sonst eigene Abneigung gegen behördliche Vertreter, sie erschienen auch vor dem Gelehrten aus London. Graue Gestalten wanderten lautlos durch die Räume, ein rätselhafter Duft erfüllte plötzlich das Zimmer.“ (Na, na!) — Mit lautem Krach wurden schwere Bücher vom Regal auf den Fußboden geschleudert und an den Wänden erschienen und verschwanden geheimnisvolle Schriftzeichen. Price meint, alle diese Erscheinungen würden sich auf natürliche Weise erklären lassen, aber im vorliegenden Falle habe er keine Möglichkeit gefunden, den oder die Urheber zu entlarven.“

Es ist wohl oft schwierig, die Urheber

von „rätselhaften Düften“ zu entlarven, abgesehen der „Dunst“ der aus diesen Nachrichten steigt, recht deutlich ist. Aber interessant und leichter festzustellen wäre es doch, welcher Art die Bücher sind, die den „Geistern“ so verhaßt sind, daß sie diese mit „lautem Krach“ in die Ecke feuern. Ist dieses Buch die Bibel, so wären es nach christlicher „Aberlieferung“ ja „Böse Geister“, handelt es sich dagegen um Bücher aufklärenden Inhalts, so dürften diese Geister den Halleluja-erfüllten Regionen des christlichen Himmels angehören, wo man über jede Aufklärung sehr böse ist. Die geheimnisvollen an der Wand erscheinenden Schriftzeichen sind wenig originell und es scheinen recht altmodische Geister zu sein, welche die Besatzung-Regende zur Grundlage ihres Spuks machen. Aber schließlich — selbst der geistvollste Geist erschöpft seinen Geist bei dem fortgesetzten Herumgeistern bei geistlosen Menschen —, noch dazu im Pfarrhaus.

Der Schluß dieser Geschichte zeigt uns denn auch, um was es sich hier dreht. Es heißt: „Da somit der Spuk sogar über die Fachwissenschaft gesiegt hat, wird nun das Spukhaus abgerissen und ein neues Pfarrhaus errichtet werden.“

Der Spuk hat über die Fachwissenschaft gesiegt! Bravo! Erleichtert werden die Okkulten aufatmen. Vielleicht können sie uns auch sagen, was die durch den Abbruch des Hauses jetzt arbeitslos werdenden Geister jetzt anfangen. Aber — unter uns — merkwürdig ist an der Geschichte lediglich, daß dieser hartnäckige Spuk im Pfarrhaus, die besiegte „Fachwissenschaft“ und der Bischof in so enger Verbindung stehen. Vielleicht wird diese Geschichte in der neuen Auflage jenes „Geisterbuches“ eines bekannten englischen Lords aufgenommen, von dem wir in Folge 24/38 berichten konnten. Lo.

Saure Gurken und die ewige Seeschlange

„In der guten alten Zeit“, als die Politik im Sommer in die Ferien ging und die Hundstage die Redaktionshirne auch größter „Weltblätter“ erweichten, tauchte in den Spalten der Zeitungen die obssigste Seeschlange auf, die irgendwo, von irgendwem, irgendwem gesichtet sein sollte. Da wußte der Leser, die „Saure-Gurken-Zeit“ ist da, und ging selbst — wenn er konnte — auf die Urlaubreise.

Dies geschah, wie gesagt, im Sommer. März ist aber nicht Sommer in unseren Breiten, und die Märzsonne brennt zwar

ganz hübsch, verursacht aber noch keine Gehirnerweichung. Und trotzdem lesen wir in der Nummer vom 30. März 1938 in einer der Berliner Tageszeitungen, deren Namen wir in kollegialer Schamhaftigkeit verschweigen wollen, die nachstehende Seeschlangenangelegenheit.

Zwar ist die Seeschlange keine Seeschlange, sondern ein indischer „Heiliger“ und ein Pandit Malavia. Aber glaubwürdiger wird die Geschichte deshalb nicht. Man lese:

„Kann Yoga verjüngen? 172-jähriger verwandelt einen 77-jährigen. Aus Kalkutta wird berichtet, daß dort die „wunderbare“ Verjüngung der ehrwürdigen Person des führenden Pandit Malavia, der im Jahre 1929 den Vorsitz des Nationalen Hindukongresses führte und der heute 77 Jahre alt ist, den tiefsten Eindruck unter seinen Anhängern gemacht hat. Das Wunder wurde mit Hilfe eines geheimen Verfahrens der Yogis herbeigeführt, das auf den greisen Gelehrten von einem ‚Heiligen‘ angewendet wurde, der selbst 172 Jahre alt zu sein behauptet. Pandit Malavia hat die Gesundheit und auch Frische wiedererlangt, sein Körper ist wieder aufrecht, die tiefen Runzeln, die bis dahin sein Gesicht bedeckten, sind verschwunden, er kann wieder gerade gehen und ohne Brille lesen. Was noch überraschender ist, Haare und Bart des Greises, die schneeweiß waren, sind von neuem schwarz, und in seinem Munde sind vier neue Zähne gewachsen. Während seiner Behandlung, die vierzig Tage dauerte, lebte er in einem hermetisch geschlossenen Zimmer, das besonders für ihn am Ufer des Ganges eingerichtet war; kein Licht durfte eindringen, und es gab auch keine direkte Entlüftung. Er wurde nur mit Milch genährt. Die Behandlung bestand ausschließlich in einem Arzneitrank, einer Art Jugendelixier, das ihn der ‚Heilige‘ einnehmen ließ.“



Vorsichtigerweise hat der Berliner Kollege ein paar „Gänsefüßchen“ in die dunkle Anlegenheit eingestreut, die wohl seinen eigenen gestunden Zweifel andeuten wollen. Aber — wozu das alles? Muß denn der Leser das in der Weimarer Zeit übliche Wort: „Alle Zeitungen lügen!“ auch jetzt noch im Munde führen? —dt.

Religionbekenntnis

und Kriminalität

Im „Aufbruch“, Kattowitz, vom 5. 7. 38 lesen wir:

„Sehr aufschlußreich sind statistische Angaben über das Religionbekenntnis der strafrechtlich Verurteilten in Polen, die soeben vom Statistischen Amt herausgegeben werden. Danach sind im Jahre 1936 insgesamt 526 076 Personen rechtskräftig wegen Vergehens gegen das Strafgesetzbuch verurteilt worden. Davon waren 362 092 römisch-katholisch, 49 704 orthodox, 42 473 Juden, 10 072 Evangelische und 2514 anderen Bekenntnisses.“

Vergleicht man den Anteil der einzelnen Religionbekenntnisse an der Zahl der rechtskräftig wegen strafbarer Handlungen verurteilten Personen, so ergibt sich das folgende, sehr interessante Bild (in Klammern der Anteil der einzelnen Bekenntnisse an der Gesamtbevölkerung nach der Volkszählung von 1931): Von 100 Verurteilten waren römisch-katholisch 69,8 (Bevölkerungsanteil 64,8), griechisch-katholisch 11,3 (10,4), orthodox 9,4 (11,8), Juden 8,1 (9,8), evangelisch 1,9 (3,1) und in keiner dieser Religionsgemeinschaften 0,5 (0,1). Es ist wirklich auffallend, wie niedrig der Anteil der Evangelischen an der Zahl der Verurteilten ist, verglichen mit dem Prozentsatz der Evangelischen im ganzen Staat.

Die Statistik gibt auch Aufschluß über die Art der Vergehen und Verbrechen, wegen derer die Verurteilung erfolgte. Da steht an erster Stelle bei allen Bekenntnissen der Diebstahl — ein trauriges Zeichen für den schrecklichen Rückgang der Achtung vor dem Eigentum. An zweiter Stelle stehen bei den Angehörigen des römisch-katholischen und orthodoxen christlichen Bekenntnisses Verurteilungen wegen Körperverletzung, bei den Evangelischen wegen Beleidigung, bei den Juden wegen Vergehen gegen die Staatsgewalt.“

Diese Ausführungen bestätigen die Untersuchungen des italienischen Juden Professor Lambroso, der zu ähnlichen Ergebnissen gekommen war. Zur Vervollständigung des Bildes wäre eine deutsche Statistik hierzu erwünscht. —dt.

Parteitagsbesucher, kommt in die
Ludendorff-Buchhandlung Nürnberg
Plannenmarktstraße 12
Kostenloses Schriftmaterial liegt zur Verfügung



Das Goldene Kalb

Seit Urzeiten verehrten die Menschen das Goldene Kalb. Und auch heute noch — wenn auch getarnt — lebt über die ganze Erde verbreitet die Sekte derer vom Goldenen Kalb. Umtanzt man es heute auch nicht mehr auf dem Marktplatz, so trägt man es als Amulett heimlich auf der Brust oder in der Aktentasche, im Pompadour oder unter dem Lententuch. Der eine verbirgt es zwischen den Seiten seines Gebirgsbuches, der andere hält es verborgen in der geballten Faust. Sie können nicht schlafen, ohne daß ihr Talisman unter ihrem Kopftüsch liegt. Sobald sie allein sind, beten sie ihn an.

Das Goldene Kalb ist der Göze, in dessen Dienst sie ihr ganzes Leben stellen. Vergeblich versuchen die Kirchen der Welt diesen Gözen zu kürzen. Doch er steht bereits auf jedem Altar, hastet an der Rückseite jedes Kreuzes und hängt unter der Kutte des frommsten Mönches.

Die Sekte derer vom Goldenen Kalb ist die größte Glaubensgemeinschaft der Erde. Sie hat keinerlei Sagenen, keinerlei Kult, keinerlei Bekenntnisschriften, doch ihre Macht über die Menschen ist größer und stärker als die irgendeines Glaubens, und ihre Verkünder stehen an jeder Straßenecke.

Die seltsame Krankheit

Ein Mensch litt an einer seltsamen Krankheit. Durch zu vieles Zurück- und Hinter-sich-Schauen war ihm eines Tages der Kopf nach hinten gerichtet stehen geblieben. Alle Bemühungen, ihn wieder in die rechte Stellung zu bringen, schlugen fehl. Der Kopf blieb nach hinten gerichtet.

Die Folge dieses Unglücks war, daß Beine und Kopf fortan in Widerspruch standen. Wenn der Kopf ein begeistertes Hoch auf die Zukunft ausbrachte und sich dieser verschworen glaubte, schritten die Füße dennoch gleichsam im Krebsgange rückwärts, und alles Zukünftige landete in der Vergangenheit. Der Unglückliche konnte bald sein Vor und Zurück überhaupt nicht mehr scheiden. Und so ward er gleichsam Rückschrittler mit geradeaus gerichteter Tendenz. Ein trauriger und trostloser Fall. Erich Scheurmann.



Nach 1000 Jahren kannst du lesen:
daß er kein Nigger ist gewesen,

denn Stammesbrüder ihm zur Qual,
schleppten ihn zum Märterpfahl.

Die Borgia

Von Johannes Scherr

(6. Fortsetzung)

Er gab aber doch der zeitweiligen Verbannung der weinenden Strohwitwe die Form einer Gunst, indem er die neunzehnjährige Lucretia zur päpstlichen Legatin und Statthalterin in Spoleto ernannte. Vor irgendeinem Skandal zurückzusehen fiel ja den Borgia gar nicht ein. Am 8. August reiste die schöne Legatin nach Spoleto ab, begleitet von ihrem Bruder Jofred, und in der alten Langobardenstadt fand sich, zu seinem Unheil und Verderben einem bezüglichen Befehl des Papstes gehorchend, auch ihr Gemahl Alfonso wieder zu ihr. Der heilige Vater ließ das Ehepaar nach Nepi kommen, wohin auch er im September ging. Etliche Tage darauf nach Rom zurückgekehrt, nahm er einen kennzeichnenden Akt der Borgiapolitik vor, indem er seine Tochter als Herrin von Spoleto, Foligno und Nepi proklamirte. Also trattete der Statthalter Christi eins seiner Kinder mit Land und Leuten aus mit aus dem Patrimonium Petri geschnittenen Gebieten.

Im Oktober kam Madonna Lucretia mit ihrem Gatten wieder in ihren römischen Palazzo zurück und am 1. November gebar sie einen Sohn, welcher in der mit großem Pomp in Anwesenheit des ganzen Hofes vorgenommenen Taufe unter Posaunenschall den großväterlichen Namen Rodrigo erhielt. Etliche Wochen später ließ sich auch der Duc de Valence für einige Tage in Rom sehen. Er hatte Eile, wieder fort und als Bürgegel über die „Tyrannen“ der Romagna zu kommen. Das Werk der päpstlich-venetianisch-französischen Liga war ins Rollen geraten, und Cesare Borgia hatte Gelegenheit, zu zeigen, daß er noch anderes könnte, als Sziere mit einem Schwerdtreich zu lösen. Der Einbruch der Franzosen und der Venetianer ins Mailändische war geschehen, und zwar mit müßlosem Erfolg. Schon zu Anfang September war der Herzog Sforza, Lodovico Moro, aus Mailand ins Tirol geflohen, um Hilfe bei einem zu suchen, welcher sich selber nie zu helfen verstand, beim „ritterlichen“ Kaiser Max, dessen Kopf immer voll von Plänen, dessen Tasche allzeit leer war und der nur als Heiratspekulant Geschäfte zu machen wußte, die jedoch dem Deutschen Reiche nichts einbrachten als Unkosten und Unheil von vielerlei Art. Am 6. Oktober von 1499 zog König Ludwig der Zwölfte in

die Hauptstadt der Lombardei ein. Unter großem Jubel der Bevölkerung, verheißt sich. Es würde lehrreich und humorvoll sein, nachzurechnen, was alles für Sieger und Eroberer bei ihren Einzügen im Laufe der Zeiten die guten Mailänder schon angejubelt haben. Sie dachten eben, wie die ungeheure Mehrzahl ihrer Mitmenschen in allen Jahrhunderten und Jahrtausenden gedacht hat:

„Wem auch zuteil der Sieg mag werden,
Zu seiner Fahne laßt uns stehn!
Weil immerdar auf dieser Erden
Die Götter mit dem Sieger geh'n!“ —

und wie dazumal, im Herbst 1499, außer den Mailändern die Potentaten von Savoyen, Montferrat, Mantua, Ferrara und die Signorien von Genua und Venedig dachten. Sie alle fanden sich in Person oder gesandtschaftsweise in Mailand ein, um dem Franzosentönig ihre Glückwünsche, Huldbigungen und guten Dienste darzubieten. Auch Monsieur Valentinois war da, sich rühmend, teils mit von ihm selber erworbenem Kriegspoß — Papa Papst hatte das Geld dazu geliefert —, teils mit französischem, welches König Ludwig vertragsgemäß ihm stellen mußte, auf die Romagna und die Marken sich zu stützen.

Alexander, welchen die Erscheinung der Franzosen auf italienischem Boden diesmal mit hoher Freude erfüllte, hatte seinem lieben Sohn nicht nur finanziell vorgearbeitet, sondern auch kraft seiner Vollmacht als Statthalter Christi und Souverän Gebieter über das Patrimonium Petri. Denn im Oktober erklärte er kurzweg alle die Feudalherren, deren Vorfahren früher oder später, keiner aber früher als im 14. Jahrhundert, der Städte, Burgen und Landschaften im Kirchenstaat sich bemächtigt hatten, die Malatesta in Rimini, die Raril in Imola und Forlì, die Barani in Camerino, die Sforza in Pesaro, die Baglioni in Perugia, die Manfredi in Faenza, die Montefeltre in Urbino, die Bentivoglio in Bologna, samt und sonders als Vasallen des heiligen Stuhls, welche ihre Vasallenspflichten vernachlässigt und zu „Tyrannen“ sich ausgeworfen hätten, als ihrer Leben ledig und verlustig. Für die Koststreckung dieses Spruches sollte der Valentinus sorgen. Mit den Colonna und Orsini sollte dann später abgerechnet und aufgeräumt werden. Wie das gemeint war, mußten zunächst die Goetani in Sermoneta erfahren. Der Papst lockte das Haupt des Geschlechtes, den Giacomo Gaetano, am Ausgang von 1499 nach Rom und in seine Gewalt. Im folgenden Sommer starb der Unglückliche in einem Kerker der Engelsburg, und zwar, wie stark zu vermuten,

an der borgia'schen „Cantarella“. Die Güter der Gaetani zog der Papst ein und ermächtigte jehm Schaham, Sermoneta an die Herrin von Spoleto und Nepi, Madonna Lucrezia, zum Preise von 80 000 Dukaten zu verkaufen. Im übrigen ist zu sagen, daß Alexanders Vorgehen gegen die in den Städten und Burgen der Romagna und der Marken sitzenden Tyrannen nicht nur eine rechtliche Basis hatte, sondern auch an sich ein löblich Ding war. Die Ursprünge der Gewalten von weitaus den meisten dieser Dynastien waren sehr wüste, und die Mehrzahl dieser Herren und Häuler hatte nicht Besseres verdient, als verjilgt zu werden. Ja, man muß noch mehr sagen. Wenn Cesare Borgia in den kühnsten Ausschwüngen seiner Phantasie und seines Ehrgeizes wirklich davon träumte — und es finden sich in Äußerungen seiner Zeitgenossen mehr oder weniger deutliche Hinwoilungen auf solch einen Traum — nicht etwa nur zum Herzog oder König der Romagna sich zu machen, nein, sondern vielmehr ganz Italien als König oder auch als Nachfolger seines Vater Papstes auf dem Stuhl Petri zu beherrschen, so wäre die Verwirklichung dieses Traumes für Italien immerhin ein Glück gewesen, ein großes Glück sogar, und es hätte die italienische Einheit nicht noch 371 Jahre lang auf sich warten lassen müssen. So hat zweifelsohne auch der geniale und patriotische Staatsstreiber von Florenz gedacht, und daraus erklärt sich die kaum verhoffene Teilnahme, welche er für den schrecklichen Sohn Alexanders des Sechsten hegte. Dieser Sohn war jezt seines Vaters vollständig Herr und Meister geworden. Nicht nur sahien die Ermordung Gandias ganz und gar verziehen und vergessen, sondern auch bezeigte sich der Papst in allen und jedem so zuvorkommend und folgjam gegen den Brudermörder, daß die Sage entstehen konnte, Juan Borgia wäre mit Vorwissen und Einwilligung seines Vaters beseitigt worden („connivente patre interfectus“). Mehr als Sage ist dies wohl nicht, aber feststeht, daß Alexander in der Hand Cesares wie Wachs war, daß der Sohn den Papst, um ihn desto sicherer unbedingt zu beherrschen, mehr und mehr isolierte und daß der ganze römische Hof vor dem Duca Valentino zitterte, als wäre selbiger der leidhafte Balant. Auch das ist sicher, daß Cesare mit Reid auf die überreiche keiner Schwester zuteil gewordene Ausstattung mit Gütern und Einkünften blickte. Was sollte ein Weib mit solchen Mitteln? Er, Cesare, würde dieselben ganz anders zu verwenden wissen. Auch Lucrezia selbst mußte seinen Zwecken dienstbar gemacht

werden, wie überhaupt die ganze Familie, welche, ihn selber ausgenommen, an der Reize des Jahres 1499 und des Jahrhunderts, im und um den Vatikan versammelt war, da Donna Sancia von ihrem Schwiegervater die Erlaubnis erwirkt hatte, aus Neapel zu ihrem Gemahl Isfred nach Rom zurückzukehren.

Im Feldlager vor Imola mochte der Valentinus in einer seiner schlaflosen Nächte — er schlief sehr wenig und mehr bei Tage als bei Nacht — den Entschluß gefaßt haben, demnächst wieder einmal so einen Schreckenschlag zu tun, wie der vom 14. Juli 1497 einer gewesen, um der ganzen Sippchaft, dem Papa-Papst, der Schwester, dem Bruder und der Schwägerin nachdrücklich zu zeigen, wer Herr sei im Hause Borgia.

Im Feldlager also treffen wir den Gemahl der Charlotte d'Albret wieder, die er nach sehr kurzem Zusammensein in Frankreich zurückgelassen hatte. Er war im November an der Spitze von 8000 eigenen und französischen Soldtruppen von der Lombardei her in die Romagna eingebrochen und hatte sich zuvörderst gegen die Städte und Gebiete der Riarii gewandt. Die Belagerungen von Imola und Forli glückten. Am 1. Dezember fiel jene, am 12. Januar 1500 diese Stadt in die Hände Valentinos. Der Anfang zur Eroberung der Romagna war demnach gemacht. Jezt aber trat ein Stillstand ein, weil in Oberitalien ein Umwälzung der Dinge statthatte. Während nämlich König Ludwig vor dem Schluß des Jahres und Jahrhunderts nach Frankreich zurückkehrt war, hatte der vertriebene Herzog von Mailand es dazu gebracht, den Venezianern die Türken auf den Hals zu hehen und zum Zwecke der Wiedereroberung seines Landes ein Söldnerheer anzuwerben. Als er damit aus den südtirolischen Engpässen nach der Lombardei vordrath, waren seine Aussichten um so ermutigender, als die Franzosen durch ihre more gallico betriebene Raufsucht und Lustgier die Bevölkerung des Landes so gegen sich aufgebracht hatten, daß sie dem Lodovico Moro zurüdkrief und demselben, als er kam, allen Vorschub leistete. Der französische Statthalter Tribuzio rief nun das dem Valentinus gestellte französische Korps aus der Romagna nach der Lombardei zurück, mußte jedoch trotzdem Mailand räumen und vermochte nicht zu hindern, daß Ludwig der Mohr am 5. Februar 1500 daselbst seinen Wiedereinzug hielt, triumphierend und von den Mailändern auch in allen Tonarten bejubelt. Cesare Borgia seinerseits war nach der Entfernung der französischen Auxiliartuppen auf seine eigenen Kräfte angewiesen und

folglich zu schwach, um gegen weitere „Innanen“ vorgehen zu können. Er mußte sich vorerhand begnügen, das Ertrugene zu behaupten, und machte einen Absteher nach Rom, wo es ja auch für ihn zu tun gab.

Am 26. Februar zog er in prächtigem Fuß und fürstlichem Geleite wie ein Triumphator in die Siebenhügelstadt und in den Vatikan ein, vom Papa-Papst mit großen Ehren empfangen und zur Belohnung seiner Verrichtungen in der Romagna zum Bannerherrn und Generalkapitän der heiligen römischen Kirche ernannt. Er traf Rom voll Festlichkeit und Freude, wimmelnd von Fremden, berauscht vom Wechsel jüdischen großartigen kirchlichen Zeremonien und üppigen Karnevalslustbarkeiten. Und ferner traf er, was ihm wichtiger, die Kassen St. Heiligkeit von Geld überfließend.

Denn Alexander hatte das Jahr 1500 als ein Jubelablassjahr in der Christenheit verkündigt, und von allen Himmelsgehenden strömten die Pilger herbei, um am „Grabe der Apostel“ ihre Gaben darzubringen und sich vom Verwalter der Himmelschlüssel ihrer Sünden ledigen zu lassen. Ein Rodrigo Borgia als Spender des von den christlichen Heiligen aufgehäuften Gnadenschatzes — selten hat sich die arme betogene Menschheit Schnöderes gefallen lassen. Die Mariaden von Jubeljahrpilgern mußten, so sie die Augen aufstehen, sehen, wie es in der „heiligen“ Stadt zu- und herging und wie die Borgia im Vatikan wirtschafteten. Und dennoch opferten sie zur Aufrechterhaltung dieser Wirtschaft ihre gewiß zumeist lauer erworbenen Sparspennulge, und am Osterfesttag lagen auf dem Platz vor dem Sankt Peter 200 000 „vernunftbegabte“ Menschen auf den Knien, um den Segen des Statthalters Christi, dieses Statthalters Christi zu empfangen.

Befand sich unter den Segenempfängern wohl auch jener Nikolaus Kopernik aus Thorn, welcher sechs Jahre später die ganze kirchlich-jüdisch-christliche Weltanschauung revolutionierte, indem er das große Geheiß der Bewegung unseres Erdballs um die Sonne fand und nachwies? Der Schlag ins Kontor vom päpstlichen Weltgeschäft war von ganz anderer Macht als die Hammerschläge, womit Luther elf Jahre später seine Widerablasshefen an die Türe der Wittenberger Kirche nagelte. Kopernik war wirklich im Jubeljahr 1500 in Rom. Auch Michel Angelo Buonarrotti war dort, und vielleicht haben der große Sternseher aus dem Norden und der „vom di quat' alma“ aus dem Süden zu gleicher Stunde mit Staunen auf jene

Prozession geblickt, als der Papst in aller seiner Pracht und Herrlichkeit zu den vier Basiliken ritt und hinter ihm sein Sohn Cesare als Gonfaloniere der Kirche, umringt von Edelreuten in Gewändern von Sammet, Brokat und Goldstoff, und gefolgt von 100 Trabanten in Karmosin und Gelb, deren jeder in großen Silberbuchstaben den Namen „Cäjar“ auf der Brust trug. „Aut Caesar aut nihil!“ Die schauspielkühner Menge hat gewiß dem Sohn des Papstes zugejubelt, der es so prächtig verstand, einen Generalkapitän der Kirche vorzustellen. Sie liebte die Schönheit und die Kraft und fragt nicht danach, ob der gleißende Anzug einen Engel oder einen Dämon bede.

Aber nicht nur zur Kurzweil war Cesare Borgia nach Rom gekommen. Er wollte von den hingenden Darbringungen der guten Jubiläumspilger seinen Teil einjädeln, um die Mittel zu fernereiten kriegerischen Unternehmungen bereit zu haben. Auch ließen sich vom Vatikan aus am bequemsten die diplomatischen Fäden spinnen, welche in das Netz seiner Praktiken einzutüpfeln er für zweckdienlich erachtete. Solche Fäden wurden nach Mantua hinauf zum Herzog Francesco Gonzaga gesponnen und nach Ferrara hinüber zum Herzog Ercole d'Este. Der Unterstützung oder wenigstens der wohlwollenden Haltung von Seiten dieser beiden Potentaten glaubte der Valentino bei Verfolgung seiner Ziele vorerst benötigt zu sein. Später, mit Zeit und Gelegenheit, konnte man ihnen ja die geteufelten Dienste mit Borgiamünze bezahlen.

Einstweilen wurde damit einer für die ungesuchte Ehre bezahlt, der Schwiegersohn des Statthalters Christi geworden zu sein, der arme schöne und liebenswürdige Alfonso d'Aragon, Duca di Biseglia. Cesare Borgia hatte einen wilden Haß auf den Schwager geworfen, erstens als auf den Sproß einer Familie, die ihm der von der Prinzessin Carlotta erhaltene Korb wie Gift und Galle zuwider gemacht, und zweitens als auf den Gatten von Madonna Lucrezia, deren Hand der jähliche Bruder wieder freihaben wollte, um damit zu wuchern. Die Schwester sollte Witwe sein, um in dem Spiel ihres Bruders eine Trummpfarte vorstellen zu können. Der Gonfaloniere der heiligen römischen Kirche machte das dem Messer Michelotto begreiflich und Michelotto begriff.

Se. hiebzijährige Heiligkeit lag zur selbigen Zeit krank. Ein in seinen Gemüthern eingestürzter Ramin hätte an einem der letzten Junitage von 1500 Alexander den Sechsten ums Haar er-

schlagen. Gequetscht und blutend war er unter den Mauerkrümmern hervorgezogen worden, wunderbarlich, wie er sagte, am Leben erhalten durch den besonderen

Schutz der jungfräulichen Himmelkönigin. Seine Tochter Lucrezia und seine Schwiegertochter Sancia pfliegten ihn.
(Fortsetzung folgt.)

Verschleimte Luftwege hartnäckige Katarrhe

von Keblapp, Luftröhre, Tracheen, Bronchien, sowie Athma werden mit großem Erfolg mit dem berühmten „Euphocalin“ behandelt. Dem „Euphocalin“ wirkt nicht nur schleimlösend und aufzurauhend, sondern auch entzündungshemmend und erregungsbändigend und macht das empfindliche Schleimhautgewebe widerstandsfähiger. Darum ist es ein richtiges Heilmittel, von dem man vielfach günstige Erfolge erwarten darf. — „Euphocalin“ ist ein Pflanzextrakt, Berlin und Straßburg erprobt und anerkannt. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Euphocalin“ und kaufen Sie keine Nachahmungen. — Packung mit 60 Tabletten „Euphocalin“ RM. 2.51 in allen Apotheken, wo nicht, dann Postapotheken, München. — Verlangen Sie von der Herstellungs-firma Carl Bühler, Konstanz, kostenlose und unverbindliche Zusendung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift Nr. 209 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbebeschaffsteller.

Geb.-Austausch (männl.)

Schweiz

28. Schweizer, einfach unter Inhaberdensenden, fröhliche, unermüdungs-lustige Natur mit offenem, selbständigem Charakter, zunächst gepflegten, schriftl. Geb.-Austausch mit frisch-fröhlichem Deutschem Mädel bis 25 Jhr. Ganz-geliebtes Angebot unter E. P. 1119 an den Verlag.

Geb. nord. Kaufmann

(schl.), zunächst Gebanfenaus-tausch mit freiem Deutschem Mädel aus guter Sippe, 23—25 J., geb., geist. vage, portl., gesund, M.; möbl. Kaufm., Mediz., Pomm. Aufschr. u. S. P. 1118 a. b. Verf.

Berlin

Gebanfenaus-tausch männl. Akademiker im Gastwirtsst., 41 J., mit charaktervollem, naturererbundenem Mädel aus guter Sippe bis 23 J. Aufschr. unt. „Berlin 1120“ an den Verlag.

Geb.-Austausch

Kuf religiös- und naturwissenschaftl. Gebiet regloser Deutscher sucht Geb.-Aust. mit Gleich-geliebtem, Ang. u. M. P. 1112 a. b. Verlag.

Junger

Kaufmann,

bei groß. Verdienst übern., mönl. Gebanfenaus-tausch m. Gefinnungsfreundin bis zu 20 J. Zuschr. unt. E. P. 1116 a. b. Verlag.

Naturverb. 29/36. Mädeländer.

Ingenieur

mönl. Geb.-Aus-tausch m. naturererbundenem Deutschem Mädel in Nähe Bestau. Aufschr. u. S. P. 1127 a. b. Verf.

Deutscher

22 J., naturverb., mönl. Geb.-Aus-tausch mit Gefinnungsfreundin. Zuschr. unt. E. P. 1118 a. b. Verlag.

30jähr. Wiener

jetzt i. Kireich, w. mönl. Gebanfen-austausch m. Deutschen, Tisch. Gotterf. (U.), aus dem Kreis Wittenberg a. b. G. ob. näd. Umg. Gedächtn. u. lit. gleich-gültig. Aufschr. unt. Wien-Wittenberg 1108 a. b. Verlag.

Junger

Deutscher

24 Jhr., Redendengewandter, mönl. in Wäuren mit einem Tisch. Mädel in Geb.-Austausch zu treten (Tisch. Gotterf. (U.) Ver-ebung.). Aufschr. unt. E. P. 1124 a. b. Verlag.

Akademiker

(portl., vielles., end-dreißig, Tisch. Gotterf. (U.), sucht Gebanfenaus-tausch m. geblib., nordisches, portl. Deutschen b. naturverb. Lebens-auffassung. Aufschr. unter Berlin 1110 an den Verlag.

Mitpreußen

Welches naturverb., Deutsche Mädeln möchte mit geblib. Bauern, Anfang 30, bei in Deutsch. Gotterfennen. (U.) lebt, in schriftl. u. pers. Gebanfen.-Austausch treten? Aufschr. u. „Obel“ portl. Gedächtn. (Ditz.).

Herzleiden

wie Herzkrampf, Blennet, Schwindel-erfolge, Arrhythmien, Herzhoch, Angstgefühl seit der Zeit der Schon-zeiten hat bei bemerkter Leber-herz-geist die gemüthliche Beförderung u. Stärkung des Herzens gebracht. Warum gäßen Sie sich noch damit? Bsp. 2.10 RM. in Apoth. Verlangen Sie sofort kostenlose Aufklärungsschrift von Dr. Rentschler & Co., Hauptstr. 217 Bsp.

Geb.-Austausch (weibl.)

25jähr. Bannb.-Tochter aus alter, gel. Riebers, Sippe, erst u. geblib. Veram., in H. Dorf einfach leben, w. Geb.-Aust. m. geblib., geistig vage, aufrecht. Deutschen, bei t. b. Tisch. Gotterf. (U.) lebt. Aufschr. unter E. P. 1128 an den Verlag.

Weib. erstblühe Deutsche oder Wittwer

mit Kind, Tisch. Gotterf. (U.), w. Geb.-Austausch mit gemüthl., nord. 37jähr. Deutschen, geb., viellesig u. schriftl. Lebens. Zuschr. unt. E. P. 1122 a. b. Verlag.

Berlin

Gebanfenaus-t. m. 36jähr. Deutsche m. Gefinnungsfreund bahn, freumbin, da sehr einfach. Nur solche, die d. Werte bei hause Ruben-dorf kennen, bitte ich um Umg. unter E. P. 1104 an den Verlag.



Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle:

Fintankuli

Ich schreibe wie ein weicher Bleistift, aber mit fließender Tinte.

Mein Wahlspruch ist: Jederzeit - schreibbereit!

Ich kratze nicht, kiedas nicht und glette beim Schreiben so federleicht übers Papier wie Maxie Herber übers Eis.

Mein Kennzeichen ist mein *Trotzring*. Für 5,85 Mk. diene ich Ihnen viele Jahre treu und ehrlich. Sie treffen mich in allen guten Fachgeschäften. Ich zeige Ihnen dort gern, was ich kann.

Zweifrage

Deutsche

auf 6. Bande 125.,
südt. Geb. - Kunst-
mit gebild. Deutsch-
schen über 60 Jhr.
Sucht. unt. G. G.
1125 a. b. Verlag.

Widw. Berlin

gebild., beruflich
in Norddeutschl.,
sucht mit gebild.
Deutschsch. 45 bis
58 J., Landwirtsch.,
Literat. ufm., in
Geb.-Kunstausch. zu
treten. Sucht. unt.
Schlesienland,
Zwischenbergs Verlag,
Hosierystr. Berlin,
Berlin W 8,
Friedrichstr. 75.

Wasserbauingenieur

(portl., freie Deut-
sche, Maschinenbau,
36 J., wünscht Ge-
dankenaustausch m.
nord. Sportkameraden
von frischem
Lebensgefühl. Ziel.
Sucht. unt. G. G.
1111 a. b. Verlag.

Ruhrgebiet!

Mittleres Mädel,
küstl. u. naturlich,
wünscht persönl. Ge-
dankenaustausch m.
off. Charakterist.
Deutschsch. Sucht.
unter G. G. 1117
an den Verlag.

38)Jhr. fr.

Deutsche

fröhlich, gemüthlich
u. geistig reger, m.
Geb.-Kunstausch. mit
Charakter. Deut-
schsch. Sucht. unt.
M. 9. 1121 an den
Verlag.

Deutsche

sucht Gedankenaustausch
mit geistig
hochstehender Per-
sönlichkeit. Suchst-
ten unt. G. G. 1106
an den Verlag.

51)Jhrige, freie

Deutsche

wünscht Gedankenaustausch
mit zeitgl.
Gefinnungsfreund
bis zu 60 J. Such-
schriften unter G.
G. 1102 an den
Verlag.

Sippen-Anzeigen

Am 6. August 1938 wurde

Frauke

unser erstes Kind, geboren.

In ihrer und unserer Freude:
Elternteil Herbert Wilsch
und Frau Gerda, geb. Eben
Oldenburg i. O., Kärntnerstr. 51

Unsere Tochter hat ein Schwesterchen
bekommen.

Ilse Gerlinde

Christine Schöning Rolfsdörfer
Ewald Schöning

Unsere Heidenkinder

Werner Wolfgang Ingeborg Odin
26. 10. 27 11. 2. 32 28. 11. 33 18. 2. 37
haben am 2. 7. 1938 ein Brüderchen
bekommen, welches Garbo heißt.
Elternteil Paul Erich Franke
und Frau Frieda, geb. Heinlein
Ottensberg, Post Alsberty/Witmar

Kettrud und Dieta haben ihr Schwester-
chen Gesine bekommen

Güstraw i. Medl., 16. 8. 38
In großer Freude:
Friedrich Schwabe, geb. Kuppelow
Zwillingen/Elbe Adolf Schwabe

In unseren beiden Kindern Erich-Winter
und Sigmar-Dagla gefellte sich heute ein
Brüderchen

Volker Erhard

Geb.-Hauswirtschaftler
Paul Reichmann und Frau
Steinberg, Str. 102, am 12. 8. 1938

Werner und Helmut haben
eine Schwester bekommen.

Ilse soll sie heißen.

D a m b u r g, den 2. August 1938
Mariechen und Erich Schumann

Unser zweites Junge
Diethelm

wurde am 25. Juli geboren.
Elternteil Hermann Weidendorfer
Str. 100

Am Pfingsten hat im Tisch. Gotterf.
Rudolf Werner-Kühmann,

ein alter oöst. Schicksaler u. Kämpfer
für die Deutsche Freiheit, im Alter
von 72 Jahren in Stuttgart. Wir be-
reiteten ihm eine Deutsche Totenfeier.
Im Namen seiner Gefinnungs-
freunde: Dr. Opp, Stuttgart

Am 8. 8. 1938 lag ich für immer die
Augen unsere teure, liebe Mutter und
Weggenosse, die Heisterwäinwe

Friederike Albrecht, geb. Wagh
im 80. Lebensjahr. Sie lebte u. starb
in Teufelcher Götterkenntnis. Wahr-
haftigkeit und Liebe charakterisierte sie
besonders aus. Wir bekränzten ihr im
Stromatocorium Frankfurt a. M. über eine
mühselige Deutsche Totenfeier. Ihre
Waise lagten wir still bei. Allen Teil-
nehmern unigen Dank.
Sternberg (Hennrich), Reutlingen
(Wirtl.), im August 1938
Hans und Theodora Marquard
Wifele und Hermann Wirth

Am 1. 8. 1938 wurde
Am 20. 2. 1938 meine
liebe Mutter

Helene Volzendorff, geb. Roll
Am 9. 8. 1938 folgte nach schwerem
Leiden mein Vater

Kurt Volzendorff
Rechtsanwalt u. Notar

Es bede die Verbliebenen die deutsche
Erde auf dem Friedhof in Hasden.
Harriet Volzendorff
Berlin-Wilmersdorf, Stengelstr. 20/III

Am 26. 6. 1938 hat ein Herzschlag
im Alter von 54 Jahren mein teurer
Lebensgefährte, mein lieber Vater

Hugo Johannes Zimmermann
sein Leben und kämpfen für Deutsche
Götterkenntnis war Vorbild.
Wir danken allen Freunden für ihre
liebvolle Anteilnahme.

Frieda und Ruth Zimmermann
Glemshilb-Oldendorf

Nach der Totenfeier u. Feuerbestattung
am 11. 8. 38 u. Jmden/Se. gebe ich all.
Mitgefühl, bekannt, daß am 6. 8. meine
lieb. alle geliebte Frau und mein
unverrücklicher Lebenskamerad

Frau Hedwig Peterlen
geb. Gomanowitz

(geb. Höben/Chpr., - geb. Hae/Se.)
nach lang. schwerer Krankheit an den
Folgen einer Operat. i. Tisch. Gotterf.
u. mit gegangen ist. Sie lebte nach
unseren Gefinnungen. Beispielsgebend für
alle, die sie kannten, wirkt die hin-
geschickene aufrechte Kämpferin weiter.
Rieder/Stein/Se., den 12. Aug. 1938
Ingevald Peterlen

Stellen-Angebote

Jung.Mädchen

A. 15. 11. 38 gesucht.
3. 11. 6. 7. 12 3.
Freiwillig. Müll-
u. Lohnsprüche an
Begrüßungsbrot Bau,
Damburg 26, Köp-
hof 19/2.

Hausangestellte

oder Hauswirtsch.
arbeitsfähig und
flämisch, zum 1. 10.
gesucht. Frau Lang,
Berlin-Schöneberg
Lagarstr. 35/L.

Gehilfe(in) und Lehrling

für sofort od. zum 1. Sept. gesucht. Betrieb mit ausführl. Lebenslauf, Bild, Zeugnis-Kopien an die Lubenborff-Verhandlung, Bremen, Schöffelord 17/18. Selbstst.: Helene Barfeld.

Suberf. lg. Mann 3. 15. 9. od. (pdt. 9.

Vertrauen bei **Handwerkskammer** gef. Bez. 200 Mark. Familienanstell. Hr. Omba, Königshafen, Post Woborn/Walbed.

Jüdischer Gärtnergehilfe (gehilfin)

bei freier Station und entzerrtem Lohn n. Verhältnissen gesucht. Angenehme Stellung mit Familienanstell. Ang. unter R. 9. 1103 an den Verlag.

Jüngere Verkäuferin

f. Reformhaus an der Elbe gesucht. Beschäftigung auf Wunsch im Sonnt. Ang. unt. R. 1126 an den Verlag.

Suche zu 2 H. Mädchen

(auch Kindstübermädchen) bei Fam.-Anst. u. Tischgew. Frau Wand, Gärtnereiburg, Verdenham-Baum.

Für meinen Dreier-Verf.-Haus. Suche ich Kinderb., junges Mädchen

Frau Kaufm. Anneliese Herrmann, Nilsenstraße über Oberst (Schiffstr.).

Zum 1. 10. od. sofort gesucht

junges Mädchen zur Hilfe u. Haushilf. Arlebergerstraße, Sandhausstr. 11. Tischgew. Berthelmer, Stramp/Erngemant.

Zu sofort oder später zuverlässige, ein-gearbeitete

Buchhalterin

(Damenrechen) gesucht. Ang. mit Zeugnis, Lebenslauf und Bild an die Verhandlung Oswald Gerber, Kreuzstr., Kreuzstraße Straße Nr. 3.

Zum 1. 10. gesund., jung. u. zuverlässig.

Alteinmädchen

über 20 Jhr., f. Drei-Verf.-Haus in neues Einf.-Haus in Osterhof gef. Ang. mit Bild, Zeugnis-Kopien und Wohnantr. u. Nr. Sch. 1114 an den Verlag.

Vertrauenswürdiges

Gehilfin(nen) od. Lehrling zum 1. Oct. 1921 od. 1. 10. gesucht. Betrieb mit Lebensl., Bild u. Zeugnis-Anst. a. b. Lubenborff-Verhandlung, Bremen, Schöffelord 17/18 (Spezialstelle von Lubenborff Verlag, München).

Für die Damenstation meines Samentariums suche ich ein fruchtbares

Mädchen

nicht unter 18 J., das Lust zur Krankenpflege hat. Für die Samentariumsfläche 2 Kochschwestern gesucht. Für Garten und Hof ein umhergehendes Gärtner gesucht. Bewerbungen an Dr. Faustmann, Samentarium Parthof, Hirsfelden.

Suche für sofort in Berlin

1 Heizungshelfer 1 Zischler

Angeb. unt. R. 9. 1109 an den Verl.

Wen
 sich einen guten Verdienst schaffen will
 dem erprobten bekannten Bremer
 Großhandel eine gewerkschaftliche
Vertriebsstelle
 für Kaffee, Tee usw.
 Reinerziel Willig
 Bremen C. Verlosch 185

Stellen-Suche

Kentner
 35 J., Witwer, 2. Kindert. (2.), noch rüstig und gesund, sucht dauernde Beschäftigung. Paul Baumann, Wiesenstraße 73, ab. Wilsenstraße.

Junges Mädchen
 f. Anfangslehre als Buchbinderin ab 1. 10. od. 15. 10. 22. Tischgew. Drei-Verf., Berlin. Ang. erbet. an Karin v. Unruh, Berlin W 20, Wilsenstraße-Luisen-Platz 7.

Kaufmann
 36 Jahre alt, gel. Ehrenbürger, kam in Buchdr., Anst. Exped., Lager, Vertretung, selbst. Arbeiten gew., Führerschein I u. II, eig. Wagen, sucht neuen Beschäftigungspunkt evtl. Beteiligung an selbst. Unternehmungen. Angeb. unter Nr. 268 an Lubenborff Verlag, Berlin W 6, Tele-Nummer 175.

Suche f. m. 181. Techn. Maßb. Oberleit.-Kette, Kaufn. ab

Hausföchter,

wo Mädchen vorhanden, b. v. Fam.-Anst. u. Tischgew. Nordbischl. bed. Ang. an Hermann, Seehausen (Hilmort).

Suche zum 15. 9. od. 1. 10. 22 Stellung in

Leinwandfabrik Ang. m. Gehalts-angabe erbeten an G. Schmidt, Gröbe 46, Nordstraße, Rt. Offhorn, S. Lange.

Suche für meine Nichte, ein ehel. geordnetes

Mädel

das in Haushalt u. Café-Betrieb erfahren ist, pass. Stelle. Gehalt nach Vereinbarung. Ang. unt. R. 1123 a. b. Verlag.

27jähr. ostmärktisch.

Jungbauer suchte ab 1. 10. 22 erstmalig Stellung als Verwalter od. Hilfskassier. Jährl. Bez. 1. b. nbb. Woborn, m. best. Zeugn. Kaufm. od. Geb. b. Woborn. erf. Maschinenf. Zeit Wunsch. best. betr. Ang. u. R. 9. 1107 a. b. Verlag.

Zimmer / Wohnung

München Goethe-Str. 26/11

Wen. Scherrf
 (ohne Zimmer u. Benz.-Zahlung, Tischl. u. warm. Wasser / 8 Min. vom Hauptst. (Südbahng.). Hausdiener am Südbahng. / Mietpreis b. 2.50 RM. an / Telefon 5 82 60. / Vertreter: Oskar A. Zett. / Schriftl. Anfertigung erte.

München 5 Min. vom Hauptbahnhof (Südbahngang), Goethe-Str. 51/III links, Einzimmer, finden Sie

das 2-Bett-Zimmer mit kleinem Wasser. Telefon 5 15 74. Mietpreis 2.- RM.

Drehkreuzische Seeplatte

Bolau (Widmer See)
 Klettersteig Erhebung b. Gefährdungstouristen, sehr gute Beschäftigung, eigene Projekte, Angelport. Pensionpreis 221. 4.-, Elise Schuberth.

Gefährdungstouristen finden in

Nett im Winkel Pension Edelweiß vorzügliche Aufnahme, delikatesse Speisen und erstklassige reichl. Beschäftigung. Kuckuck u. Großf. Gek. Schramm, Reis im Winkel, Tel. 60.



ersch und kostenlos den 22-stündigen Photo-Katalog Z 1. Teilzahlung, Ansichtsendung, Fernberatung kostenlos und unverbindlich.

Das Foto-Fox
 Nürnberg-O N.S. 1
 Der Welt größte Photo-Haus

Ferientage / Ruhe und Erholung im Bernauerhof in Bernau

bei St. Flästen / 950 m / Windgeschützt, sonnig, von Wald und Watten umgeben
 Benflionspreis 4.50 RM / Prospekt dch. Besig. Sippe Wenken, Fernruf Bernau 11 / Jahresbetrieb

Zum 1. 10. 38 in Bernau - West bis Charlottenburg bei DDB, Sippe neuweilich einger.

Zimmer m. H. B. ob. Wobbenenk. Tel., von berufstätiger Deutschin geführt. Zwischl. an Rudendorff - Buchhandlg., Dortmund, Detlevstraße 7.

Möbliertes Zimmer zum 1. Okt. in Einfamilienhaus im besten Berlin abzugeben. Frau Dr. Steer, Bin.-Siedendorf, Berlinstraße 85

Berlin Student sucht zum 1. 10. 38 preisgüt möbl. Zimmer, Nähe Mittenbergl. Suldr. u. Nr. 17, Rudendorff Berlin, Treppstr. Berlin, Berlin W 8, Friedländer, 75.

Berlin-Steigl. Berufstät. Tischl. findet ab 15. 9. leeres od. teilmöbl. Zimmer bei Sel. Braumen, Nähe Steglitzer Rathaus. Suldr. u. Nr. 16, Rudendorff Berlin, Treppstr. Berlin, Berlin W 8, Friedländer, 75.

Schwarzwaldbesucher

finden angenehme Ferientage im schönen Landschaft b. G. Sadmann, Bernau Waldheim, Post u. Station Katernbromm-Gruzenstett.

Neu Kadi - Süßbar Badest. Nordhausen und Jülich Garg. - euebahn Erholungshelm Haus Kranberg Zimmer m. gefunb. beigem. Preisflg. RM. 4.50.

München! Fremdenheim Hebel

Bergl. laub. Zimmer m. Holz, je Bett einchl. reichl. Badfl. 2.50 RM. Ludwig Hebel, D. Gatterl. (H.) Zahnmediz. Zahnk. Eingang Goethestr. 3 3011, am Hauptbahnhof (Eldwagg.). Von Walfäbriken behend empfohlen.

Erholung in Klingenberg am Pönitzer See

200. Wuchl, 3 km vom Offsee, Badenmaß, beh. Wäbren, Bagg., fl. Waff., 4.00-4.50, schönste Lage. S. Wastie.

Schöderhof

Belteig: Dr. Schenk Erholung - Aufschall auf herrlich am Bäder gelegenem niederschd. Bawerhof, Lagerort. RM. 4.-, badebl. möbl. Zimmer u. Wohnung Wägen b. Schanerdingen (Wänes. Heide) Tel.: Schnererb. 241.

Braunlage, O. Gatz

Benflionshaus Scheibner

Zimmer mit Beschfl. 5.50 und 6.- RM.

Prüfe nicht andere auf ihre Haltung Du selbst gehörs als Mitglied in die NSU!

Vertriebenes

Der gibt Deutsch. | Selbstgenossen eine zeitliche Kapitalist von **16 000 RM.** Ang. unt. St. N. 1115 a. b. Berlin.

Einige Jahrgänge „Duell“

abgegeben, ab Jahrgang 5 bis 8, auch einzelne Folgen. Paul Wende, Bin.-Gulense, Joachim-Friedrich-Str. 9.

Anzeigenferie bitte deutlich schreiben!

Graue Haare

erster Jugendliche d. wtl. Mittel. Gaxial Viol-Dark-schweitel Anwalt qualif. Fl. A. Müller, München 20 Alpenstr. 2.

E. Brunnhöfer

Wassermeister Ausführung sämtl. Wasserarbeiten Wärburg, Ramm-tauer Str. 15, Tel. 41 060.

Sind Magen, Darm und Leber in Ordnung?

Es gibt ein einfach., selbes Naturmittel, das (von viele von Ihren Beschwerden befreit und wieder lebend u. kaffens-froh macht. Fort-lauden Sie fern! Kaufen Sie selbst! Labormittel Lorch, Regg. 6 (Wittg.).



„Das Wikingerschiff“

die Monatszeitschrift für die Deutsche Jugend. Es gibt Gewähr für ein namenhaftes deutsches Weltbild unter bewährter Leitung jählicher weltanschaulicher Fremd- und Ostmittehren. Preis im Postbezug 1.05 RM., oder im Kreisbezugsbezug 1.20 RM. vierteljährlich einschließlich Postgebühren und Porto. Einzelpreis 0.35 RM. Komm. Monat 2. N. Ritter, Belgig. - Berlangen Sie kostenlos Probenummer. Verlag „Das Wikingerschiff“, Sengend in Wehelen.

Runzeln

Falten und schaffe Haut.
Natur. Rückbildung. Mh.
Kur. Ch. Schwarz, Darm-
stadt, H 88, Harde. 91.2

1.75
das 1/2 kg

Bromer Börsen-Kaffee

Alle Kunden loben
seine Güte. Ein
Versuch überzeugt
auch Sie. — 4 1/2 kg
unter Nachnahme
frei Haus. Probe-
packchen (1 1/2 kg)
je 500 Gr. 10 Pf.
mehr.

A.-A.
Roedel
Groß-
Rösterei
Bremen, Postf. 488/00

Grau?

Sozial-Maarli beugt.
Grau Haare oder Geld zu-
rück. Mh. Prof. Dr. Schwarz,
Darmstadt 2 88, Harde 91/2



versendet wir

Herren- und Damen- Stoffe

unterwies an Privats zu
vorzuziehenden Präsen. —
Fordere Sie Muster gratis
Lehmann & Assmy
Spremsberg 17
Textilfabrik und Versand
agentur v. fremder Textilfabr.

Nikotin

vorgel. d. KZep. Weidol
Nikotinsäure u. h. a. Gals-
ein. Mh. Prof. Dr. Schwarz
Darmstadt 2 88, Harde 91/2

Sirup

schmeckt gut auf 300 l
3 Mio. bis 2.83, 3.10 ab
Hamburg 1 6, Alsterufer 1
Robert Schwanig

Durch das biologische Jodel

ist ein neuer Weg
gefunden, das dem
Körper so mög-
lichste Jod in
organischer, pflanzlicher, also un-
schädlicher Form zuzuführen. Be-
wehrt bei Schilddrüsenkrankh.,
Brüstemranfungen aller Art, z.
Kupfersch., ernahl. Nerven, Über-
arbtg., Schilddr. ufm. Prost. (r. l.)
v. Wintler, Wacht., Ulbernsdorf 14, b. Dip-
polbitzmalze 1. G.

Deutsche Möbel

solide und preiswert

Kunstschleier Oberwall

Berlin SO 36, Lausitzer Str. 44

Fernsprecher 68 03 03

Stoff für Ihren Wohnzuzug

Ihre Anzug ist Ihre beste Empfehlung.
Wählen Sie für Ihren
Wohnzuzug einen Stoff mit meiner Auswah
Kaugenscheinung, die bestimmt das enthält,
was Sie suchen. — Käufer von nur besten
Qualitäten **Suche**
frei vom **Hort Franz, Suche**
Oberammerdorf, Simsch, Sedan/Sachsen

prima

Schlesische Leinenwaren

Spez. Bettlakenstoffe u. Geschirrtücher

Otto Graßke, Lauterbach

Kr. Gabelschwerdt

Muster bezellwilligst u. unverbindlich

Abnentafern

nebst Befolgung sämt-
licher Urkunden stellt auf

Hr. Nachweise Karl Krefel,

Waldhausen/Thuring.

Ständige Vertretung, Amtliches Rückporto
beifügen

Nichttrauer



in 1-3 Tagen d. Ultra-
toma-Gold. / Unschädlich.
Keine Tabletten, / Geringe
Kosten. / Proletti frei.
G. Conert, Hamburg 21 2.

Optik Dresden Photo

Kongressgläser, Feldbl., Theatergläser, Photo-
apparate, sägende Marken, Barometer,
Kompaß, Vergrößer

Diplom-Optiker Damm, Strießer Str. 21

Weltweit

haben weltweite
Schinken und
Würstchen
Preisliste frei
W. H. B. G. S. S. S.
Riesberg 41, Welt.

Künstler

malen nach Ihren
Bilden - Aufnahmen
Selber (Hausaufg.).
22x30 cm RM. 7.50.
Kunst Werner jr.,
Wöhme über Wald-
robb.

Elektro-

Waren, Radio, Tauch-
Laternen, Glühlampen,
Elektro-Speisenrösten,
Eisenbahnen, Panzer,
Wasserpumpen, Wasserkraften
u. m. m.

G. Fischer
Wetzlar in Hamm.

Del- gemälde

berich. Landl. ufm.
aus Urlaub, preis-
günstig zu verkaufen.
Zufuhr. erbel. u. H.
G. 1165 a. b. Wert.

Kunzelgenregie bitte
deutlich schreiben!

Naturreines
Olivenöl
• Kochen
• Backen
• Braten
• Salzen
Gesund u. sparsam
2 Liter für 10,-
1 Liter für 5,-
1/2 Liter für 2,-
1/4 Liter für 1,-
1/8 Liter für 0,50

Bromer Proviant-Co.
Bremen 43 e Postf. 313.

Eingutes Rad macht Freude



Spez.-Rad M. 30.
m. elck. Lampe 38.-

Katalog gratis.

C. Buschkamp
Fahrradbau
Precedo-Bitterfeld Nr. 18

Carlben Seun

bitte sofort bei
Zückerjone melden.

Hämorrhoiden

heilt Dia-Salbe. Dantsch.
u. Nachbest. Packg.
1, 2, 3 und 4 RM von
Wittke, Steinf. 5
Königsplatz 1, Berlin, Fern 1018

Kopfschmerzen

verschwinden schneller

wenn man diese nicht nur befreit, sondern deren Ursache beseitigt. Dazu eignet sich **Walden**, das die erregten Nerven beruhigt und zugleich stärkt, die Gehirnzellen mit der Aufregung vom **Walden**- und **Walden**-Gehirn-Substanz befreit. Die **Walden**-Gehirn-Substanz ist in einer **Walden**, wodurch die **Walden**-Wirkung durch d. **Walden**-Gehirn-Substanz und damit die **Walden**-Gehirn-Substanz **Walden**-Wirkung ergibt sich. **Walden**-Gehirn-Substanz ist **Walden**-Wirkung zu **Walden** (1/2, 1/4, 1/8) in **Walden**.

Walden

H. Dr. K. Walden & Co., Walden (Walden) **Walden** Sie sind bitte durch eine **Walden** eine **Walden** **Walden** **Walden**.

Name: _____

Ort u. Str. _____

Was fehlt Ihnen?

- Frohsinn; der alle Widerwärtigkeiten leichter überwindet,
- Schaffensfreude; mit der jede Arbeit schon halb getan ist,
- Sorglosigkeit; die alle Dinge, die sich nicht ändern lassen, leicht nimmt.



Warum fehlen Ihnen diese fröhlichen Begleiter im Daseinskampf? Vielleicht nur, weil Ihre Nervenkraft nicht auf der Höhe ist, weil Sie nervös sind. Und darum sind Ärger, Appetitmangel, Schlaflosigkeit, Entmutigung Ihre lästigen Begleiter auf der Lebensreise. Wollen Sie einen ersten Versuch machen, diesen Zustand zu ändern? Dann nehmen Sie

Biocitin

Überzeugen Sie sich selbst von der Güte und dem Wohlgeschmack dieses vortrefflichen Nähr- und Kräftigungsmittels, ehe Sie es kaufen. (In Apoth. u. Drog. von 1.70 RM. an.) Schreiben Sie uns eine Postkarte, wir werden Ihnen dann eine Kostprobe umsonst zusenden. **Biocitinfabrik Berlin SW 29/Am.**

Frisch Walerkant
1 Dose Rollmöpse
 Sahlgewirt und mit
D. Heringsfilets
 1 verz. - 1, abg. Sch.
D. Filetschnitten
 1 w. w. Mischl. Tunk
D. Brom-Gulasch
 Feinlach in Paprika
D. Appetitkapp.
 in milder Sauce
D. fein. Seelachs
 köstlicher Bratling
 + 6 we. Lachsbeizen:
 Brathopp, Blom-
 Hering, Galleheringe,
 Fetther, in Sauce
 u. in Wein, echte
 norwegische Bratlinge.
 All. ausgezeichnete Qualität
 Postkoll RM 3,95
 frei Verz., ab hier
 2weil. Rezept-Brosch. grat.
Bromer - Proviant - Co.
 Bremen 43k/315

Freie Deutsche bedientlichen Ihre Gefinnungsfreunde in Berlin

- * Lieferung nach überall hin. Stemmsprecher
- Buchdruckerei: Erich Gahn, N 65, Poststraße 9 46 90 42
- Buchverleiher: Paul Renke, Dalenke, Joachim-Friedr.-Str. 9, Vert. 10 Mantelstr.
- Baukostenverleiher: Bruno Wende, Charl., Ammerstr. 33, Gasse, Kocher 31 03 07
- Kindertwagen: G. u. G. Aug. SW 23, Reichenbergstr. 90, Metzschkestr. 62 29 20
- Lebensmittel: Karl Dannemann, W. - Charl., Rennmeisterstr. 62 91 34 26
- Wohlfühlerei: Max Czernicki, W. - SO 36, Kausperstraße 44 68 03 00
- Wohlfühlerei: Otto Jerbe, Wilm., Tuchladerstr. 21, auch Damenmod., Unif. 41 39 13
- Wohlfühlerei: Max Münler, C 2, Stroh-Weidenstr. 1, Dekorationen 41 39 13
- Schuhwaren: V. Romanovich, Neufriedrich 64 66 41 46
- Wäsche: Ernst Bahr, S 59, Reichenbergstr. 4, Bett-, Leib-, Haus-, Tischw. 87 03 14
- Schneiderin: E. Vindner, Wilmesb., Tuchladerstr. 21, Kleider, Blusen 87 03 14
- Wäscherei: Erich Borch, Köpenick, Wilmesb. 40, Freie Wohnung 64 27 86
- Wirtschaftsverkäufer, Helfer in Eisenarbeiten 24 25 87 61
- Werner Schupp, Berlin W 62, Reichenbergstr. 24 12 36 57
- Reaufnahme durch Ludendorff Verlag, W. - W 8, Reichenbergstr. 75

Freie Deutsche bedientlichen Ihre Gefinnungsfreunde in Hamburg:

- * Lieferung nach überall hin. Stemmsprecher
- Autos, Bohnerw.: K. Delnemann, Wilmesb., Dombg., Rödingmarkt 28, 59 86 87
- Buchdruckerei: U. Julius Meyer, gegr. 1909, Dombg., Wöhringerstr. 27, 31 23 81
- Eintritt/GinBett: Fritz's Tischmöbel, Dombg. 19, Schwenkstraße 42, 54 26 56
- Konfektverleiher: Alfred Reining, Neuenwall 70/72, 34 23 19
- Köken: Erich Redendahl, Dombg. 22, Alter Teichweg 29/31, 23 54 08
- Schneidermeisterin: Ida Feldm., Dombg.-Winterhube, Jean-Paul-Str. 28, 31 23 81
- Schneiderin: Wiedemann, in u. außer Dombg., Wilmesb., Ludendorffstr. 17, 46 10 04
- Sechsten: Fr. W. Köpenick, Wilmesb., Ludendorffstr. 31, 25 46
- Verfälschungen jeder Art: Heinrich Schweffinger, Neuenwall 72, 34 73 86
- Reaufnahme durch W. Kernert, Dombg., Rödingmarkt 28,

Grüne Haare
 sind in 8 Tagen
 nachfolgend durch
 „C-B-B“ RM 1.85
 zerstört. Bei Rück-
 erfolg Geld zurück.
 C. Wiederer,
 Rugsburg 11/28.

Bücher - Bestellschein

Name und Anschrift

Sie bitte bei Ludendorff-Buchhandlung Bücherei
 Berlin N 64, Schönhäuser Allee 177 in Berlin
 Regelmäß. Schrittm. Ruf: 444214 Bücherei

um Zusendung von: